

Hermann Pück



B

353

Durch die
schlimmsten Jahre

Siehe, wenn der Sonntag gleich einem Wohltaten spendenden Könige die Lande durchzieht, die herrlichsten Wohltaten wirft er in den Schoß der christlichen Familie. Der Sonntag ist der Familie Sonnentag.

Kardinal Vertram, Fastenhirtenbrief 1914.



Sonntag – Sonnentag

Ausgewählte
Abhandlungen und Erzählungen
aus dem Katholischen Sonntagsblatt
der Diözese Breslau

*

Herausgegeben

von

Karl Jakubczyk

*



Band 9

Durch die schlimmsten Jahre
von Hermann Püh

247624

Durch
die schlimmsten Jahre

Sexualpädagogische Gedanken
zum Verständnis von Jugendreise
und Aufklärung

von
Hermann Pück

*



Verlag des Katholischen Sonntagsblattes
Breslau 1927



B-353

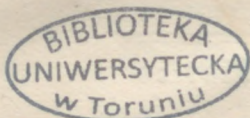
150

Dütz
Durch

604

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

1284570



Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1927 by Verlag des Katholischen Sonntagsblattes, Breslau

Druck: Schlesische Volkszeitung G. m. b. H., Breslau

kom 0102 06-2016

D.167/2016

Vorwort.

Das erste Bändchen „Du und Dein Kind“ begleitete die Erziehung des Kindes bis zu den Jahren der Reife. Hier setzt das vorliegende Bändchen ein, so daß beide Büchlein ein organisches Ganzes bilden. Was ich im ersten Bändchen über den Werdegang des Büchleins sowie über die Benutzung der Quellen gesagt habe, das gilt im allgemeinen auch für dieses neue Bändchen. Die weiterhin in Aussicht gestellte Behandlung der Frage „Erziehung zur Ehe“ muß einem eigenen dritten Bändchen vorbehalten bleiben. Möge auch das vorliegende Bändchen eine so freundliche Aufnahme finden wie das erste.

Ende November 1927.

Pfarrer Pütz, Schloß Falkenberg Oe.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Sinn und Bedeutung der Entwicklungsjahre	7
Auf dem Wege zur Reife	11
Sah ein Knab ein Köslein stehn	17
Der seelische Trieb	22
Ritterlichkeit	25
Sittsamkeit	28
Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll	33
Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit	38
Die Vollkommenheit liegt in der Gemeinschaft	46
Aufklärung	52
Arten der Aufklärung	61
Zeitpunkt der Aufklärung	65
Wie kannst du es deinem Kinde sagen?	68

Sinn und Bedeutung der Entwicklungsjahre.

Stell dir vor: du stehst mutterseelenallein auf einer weiten Wiese und hältst eine Rede. Niemand ist da, der dir zuhört. Da muß jedes Wort sterben, sobald es dem Gehege deiner Zähne entflohen ist. Denn ein Wort kann nur weiterleben, wenn es von andern aufgenommen wird. Für einen ganz alleinstehenden, vereinsamten Menschen hat also die Sprache ihre Bedeutung verloren. Sie ist eben ein Band der Gemeinschaft und kann ohne Gemeinschaft nicht leben. Ähnlich steht es um unsere Seele. Der Drang zur Gemeinschaft liegt in ihrem Wesen, ist ihr angeboren. Fehlt ihr der Austausch mit der Gemeinschaft, so verliert das Leben seinen Sinn, das Menschliche erstickt, die Seele muß veröden und verkümmern. In die Gemeinschaft wird das Kind hineingeboren. Familie, Gemeinde, Staat und Kirche hegen und pflegen es von allem Anfang an. Eine für das Hineinwachsen in die Gemeinschaft besonders wichtige Zeit sind die Entwicklungsjahre. In ihnen soll sich ja das junge Menschenkind bewußt in die Gemeinschaft einordnen, in der allein es bestehen und zur Reife gelangen kann. Nicht umsonst reden darum Gedichte und Tagebücher dieser Zeit so viel von seelischer Vereinsamung und Sehnsucht nach Ergänzung.

Die Entwicklungsjahre heißen auch Jahre der Reife, der Pubertät oder auch Flegeljahre. Eigentlich ist die umfassendste und intensivste Entwicklungszeit im menschlichen Leben das erste Lebensjahr. Wenn wir aber nicht dieses, sondern eine viel spätere Zeit, die in unseren Breiten um das 13. bis 14. Lebensjahr herum beginnt, die Entwicklungszeit nennen, so deutet doch schon diese Bezeichnung an, daß es sich jetzt um eine ganz besonders wichtige Entwicklung handeln muß.

Nichts beweist diese Wichtigkeit erschütternder als die schlimmen Folgen, die eine Verwilderung der Entwicklungsjahre zeitigt.

Aus der Weltendrede des Heilandes klingt eine Prophezeiung zu uns herüber, in der es unter anderm heißt: „Die Liebe wird bei den meisten erkalten.“ Ist das heute nicht in erschreckendem Maße bei nur zu vielen der Fall? Bei nur zu vielen fehlt die Kraft zur sozialen Hingabe, fehlt das Sich-Mitverantwortlich-Fühlen für andere Stände und Berufe. Forschen wir nach den Gründen dieser leidigen Tatsache, so mögen sie mannigfacher Art sein. Ein Hauptgrund liegt sicher in der Verbildung, ja Verwilderung der Entwicklungsjahre, denn von ihrem normalen Verlauf hängt die Kraft der sozialen Hingabe ab. Und wenn es wahr ist, was ich jüngst aus ärztlichem Munde hörte: „Es gibt heute fast mehr pathologische Pubertätsentwicklung als normale,“ dann muß uns die Zukunft große Sorge machen, dann ist es aber auch für Eltern und Erzieher und nicht zuletzt für die Jugendlichen selbst überaus wichtig, den Sinn der Entwicklungsjahre recht kennen und verstehen zu lernen. Wie sehr das heute auf seiten der Jugendlichen als Bedürfnis empfunden wird, dafür nur ein Beispiel: Ein Religionslehrer in einer landwirtschaftlichen Winterschule hatte seine Schüler dafür gewonnen, daß sie ihm Fragezettel ohne Namensunterschrift auf sein Schulpult legten. Er berichtete jüngst über seine diesbezüglichen Erfahrungen und zeigte, für welche Fragen sich solche Jünglinge besonders interessieren. Dabei betonte er, daß eine alles überragende und alle anderen Materien beherrschende Stellung im Leben der heranreifenden Jungmänner die Fragen über das Geschlechtsleben einnehmen, das ja in diesen Entwicklungsjahren in den Vordergrund des Interesses rückt.

Die Entwicklungsjahre reihen sich zeitlich an die Jahre an, die wir in dem Bändchen „Du und Dein Kind“ behandelt haben. Darum sei zunächst durch einen kurzen Überblick über dieses erste Bändchen der Anschluß hergestellt. Ausgehend von den bekannten Leitfäden und Weisungen der deutschen Bischöfe zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen wies der Aufsatz: „Den Müttern ins Stammbuch“ vor allem diese

berufenen Erzieherinnen auf die Nachachtung der bischöflichen Mahnungen und Warnungen hin. Anschließend zeigte das Kapitel: „Die Ehe im Lichte des Christentums“, daß nur die echt christliche Mutter die menschliche Gesellschaft wieder erneuern kann, und zwar aus dem Leben einer heiligen Ehe heraus. Ohne eine solch hohe Auffassung von der Ehe, so belehrte uns das Kapitel: „Die ersten Phasen der Erziehung“, kann schon der wichtige Teil der Erziehung, der vor der Geburt des Kindes und in seiner Säuglingszeit liegt, nicht geleistet werden. Der Aufsatz: „Leib und Seele“ brachte uns außer den Begriffen „Erziehen“ und „Keusch“ auch das Objekt der Erziehung, das aus Leib und Seele bestehende Menschenkind, näher. „In der Atmosphäre der Reinheit“ erkannten wir vor allem, daß die Ehrfurcht die Grundlage aller Erziehung und besonders auch das Fundament der Herzensreinheit ist. Das Kapitel: „Etwas von den Trieben des Menschen“ ließ uns durch nähere Darlegung des Nahrungstriebes einen Einblick tun in die so wichtige und folgenschwere Tatsache des Trieblebens. Welch ein ausschlaggebender Faktor im Erziehungswerk die Heranbildung eines festen, guten Willens unter dem Einfluß edler, vor allem religiöser Beweggründe ist, erläuterte der Aufsatz: „Willensbildung“. Neben die Schulung des Willens muß die Bewahrung vor sittlichen Gefahren treten. Daß gegen solche Gefahren der liebe Gott dem Menschen ein natürliches Schutzmittel anerschaffen hat, das sorgfältig gepflegt werden muß, suchte der Aufsatz: „Die Pflege des Schamgefühls“ darzutun. Wenn von Bewahrung vor sittlichen Gefahren die Rede ist, darf „Ein schlimmer Feind der Jugend“, die Selbstschwächung oder Selbstbefleckung, nicht übersehen werden. Auch „Die Bewahrung von Phantasie und Gemüt“ spielt eine wichtige Rolle, zumal der sinnliche Reiz erst durch sein Eindringen in das Seelenkino, die Phantasie, zu einer so verheerenden Macht wird. In diesem Zusammenhang ergab sich auch der Hinweis darauf, wie sehr die herrschende Wohnungsnot zur Entartung der geschlechtlichen Verhältnisse beiträgt. In dem Aufsatz: „Sittliche Bewahrung durch schöpferische Selbstgestaltung“ wurde betont, daß das Wort

„Bewahrung“ nicht bloß eine negative Seite, eine reine Abwehrstellung enthält, sondern auch eine ungleich wichtigere positive Seite: Wenn wir das Innenleben der Seele, ihre schöpferische Gestaltungskraft, in Richtung auf das in ihr angelegte Ziel recht herausbilden — in Freiheit und Freude — dann „bereiten wir in der Seele das Serum, das sie vor Ansteckung durch den Bazillus der Unlauterkeit wirksam bewahrt“. „Ein letztes Kapitel von der sittlichen Bewahrung“ wies darauf hin, wie bedeutungsvoll in diesem Zusammenhange die Pflege des Gefühls der eigenen Verantwortlichkeit ist, und zeigte vor allem, warum wir das wichtigste Bewahrungsmittel in der Religion zu suchen haben. Der letzte Aufsatz endlich: „Heilung“ kündete schon durch seine Überschrift die trostvolle Wahrheit, daß und unter welchen Umständen es auch für auf diesem Gebiete Gestrauchelte und Abgeirrte eine Heilung gibt.

So haben wir die Aufgabe der Erzieher verfolgt bis hin zu den Jahren der Reise. Mit den Entwicklungsjahren beginnt ein seelisch-körperlicher Prozeß von großer Tragweite. „Dunkle Kräfte erheben auf einmal trotzig ihr Haupt. Der Jugendliche weiß ihnen keinen Namen, sich selbst keine Rechenschaft zu geben. Aber er fühlt sie, fühlt, wie sie an die Türen schlagen und wie der Boden unter seinen Füßen zu schwanken beginnt.“ Begriffe, Anschauungen, Gewohnheiten, die er bisher als selbstverständlich genommen, verlieren ihre Selbstverständlichkeit und drohen zusammenzubrechen. Triebe, seelische und körperliche Triebe, die bis dahin geschlummert haben, regen sich jetzt machtvoll im jungen Menschen, Triebe, die sich gegenseitig bedingen, anregen und durchdringen. Die Flegeljahre sind nun eine Zeit der Triebunsicherheit, in der die gärenden Triebe sich erst zur Harmonie gestalten sollen, indem sie nach oben ins Licht wachsen, in der sie aber auch leicht infolge der durch die Erbsünde und die heutige schlimme Umwelt geweckten bösen Lust nach unten ins Verderben wachsen können. Mit dieser Triebunsicherheit hängt es zusammen, daß die Jugend in dieser so wichtigen Zeit geschlechtlich nicht normal empfindet. Darin liegt eine große Gefahr eingeschlossen. Es kann sich solch anormales

Empfinden festsetzen und für das weitere Leben in ganz verhängnisvoller Weise auswirken. Glückt dagegen die harmonische Ausbildung der Triebe, so ergibt sich als kostbare Frucht der Entwicklungsjahre der reife Mensch, der fähig ist, die großen Aufgaben des Lebens zu lösen und sich stets vollkommener zu entwickeln.

Das Wort „Mensch“ umgreift ein Doppeltes: der Mensch als Persönlichkeit und der Mensch als Gemeinschaftswesen. So ergibt sich also als Ziel der Entwicklungsjahre der reife Mensch als Persönlichkeit und Gemeinschaftswesen. Damit haben wir drei Begriffe: Reife, Persönlichkeit und Gemeinschaftswesen, die wir als Wegweiser benutzen wollen, um uns einen Pfad durch das Chaos der Entwicklungszeit zu bahnen. Von ihnen soll daher in den folgenden Aufsätzen die Rede sein.

Auf dem Wege zur Reife.

Reife, Persönlichkeit, Gemeinschaftswesen: an der Hand dieser drei Begriffe wollten wir uns einen Weg bahnen durch das Tohuwabohu, durch das Chaos der Entwicklungsjahre. Also zunächst die Reife.

Wir hörten schon, daß die Entwicklungszeit einen seelisch-körperlichen Prozeß darstellt. Obwohl die seelische Entwicklung gegenüber der körperlichen im Vordergrunde steht und beide nicht nebeneinander, sondern ineinander verlaufen, wollen wir doch zunächst einiges von der körperlichen anführen, pflegt man ja im allgemeinen mit dem Äußeren zu beginnen, um dann zum Inneren fortzuschreiten.

Die Reife ist die Frucht der harmonischen Ausbildung des Geschlechtstriebes. In dem Aufsatz: „Etwas von den Trieben des Menschen“, hörten wir, daß besonders drei Triebe für seine Entwicklung von großer Bedeutung sind: der Nahrungstrieb, der Betätigungstrieb und der Geschlechtstrieb. Der Nahrungstrieb treibt nach Selbsterhaltung, der Betätigungstrieb nach Selbstentfaltung und der Geschlechtstrieb nach Arterhaltung.

Der Geschlechtstrieb entwickelt sich zuletzt. Erst wenn das Wachstum des jungen Menschenkindeß so weit vollendet ist, daß der Körper die ihm durch die Nahrung zugeführten Kräfte nicht mehr alle zum Wachstum nötig hat, erst dann bemächtigen sich dieser überschüssigen Kräfte jene Drüsen, von deren Tätigkeit die Erhaltung der Art abhängig ist, und die die bekannten Wachstumsvorgänge der Entwicklungsjahre in Fluß bringen.

Drüsen sind hochwichtige Organe in unserem Körper. Sie stellen Säfte her, die sich entweder nach außen ergießen, oder nach innen direkt ins Blut abgegeben werden. Demgemäß gibt es zwei Arten von Drüsen, solche mit äußerer und solche mit innerer Sekretion. Zur ersteren Gruppe gehören z. B. die Speicheldrüsen, die den Speichel, und die Tränen- drüsen, die die Tränen herstellen, zur letzteren gehört z. B. die Schilddrüse, deren Vergrößerung wir Kropf nennen, deren Fehlen zu allerlei Krankheiten, besonders auch zur geistigen Beschränktheit führen kann. Dieser Einfluß der inneren Sekretion auf den Geist erklärt sich wohl so, daß diese Säfte direkt ins Blut gelangen und nun durch das Blut Gehirn und Nerven sehr beeinflussen, also jene Organe, an welche die Seele bei ihrer Tätigkeit im Leibe gebunden ist.

Auf den Einfluß der sogenannten Geschlechtsdrüsen, die beide Drüsenarten in sich begreifen, sind nun jene Wachstumserscheinungen zurückzuführen, die mit den Entwicklungsjahren anheben. Diese Drüsen dienen aber keineswegs nur zur Erhaltung der Art, sondern darüber hinaus haben sie die Aufgabe, den ganzen Organismus mit Energie zu versorgen, man könnte sie also die Kraftstation des Organismus nennen. Hört ihre Tätigkeit auf, dann hört auch die Energie auf. Ihr Funktionieren gibt Geistesfrische bis ins hohe Alter. Darum muß die Jugend in ihrem eigensten Interesse vor jeder Vergeudung dieser Energie eindringlich gewarnt werden. Aber es ist auch dafür zu sorgen, daß die Jugend durch rege und regelmäßige Arbeitsamkeit diese Energie verbraucht, sonst speichert sie sich auf und führt zu geschlechtlicher Spannung und Not.

Weil durch die erwähnte Tätigkeit der Geschlechtsdrüsen

das Nervensystem stark beeinflusst wird, darum spielt auch dieses beim Geschlechtstrieb eine große Rolle, was die Erziehung, zumal in einer so nervenschwachen Zeit wie der unsrigen, wohl beachten muß. „Jede Geschlechtsbetätigung, ja schon jede Geschlechterregung, versetzt das ganze Nervensystem, nicht bloß einen Teil desselben in Aufregung.“ Gerade darauf dürften sich die schädlichen Wirkungen der allzu frühen, wie auch der allzu häufigen Selbstbefleckung oder Selbstschwächung zurückführen lassen. Andererseits bleibt deshalb auch eine aus irgendeinem anderen Grunde eintretende Reizung und Erschütterung des Nervensystems selten ohne Rückwirkung auf das Geschlechtliche. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheinen Alkohol und Nikotin als besonders gefährlich für unsere Jugend.

Eine Folge der manchmal so stark einsetzenden Wachstumsvorgänge sind häufig Blutarmut, Ermüdung, Schlappheit, Ungelenkigkeit, Tappsigkeit, auch Herzklopfen, Kopfschmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit. Wenn das zu starke Wachstum dem Gehirn nicht mehr genügend Nahrung zukommen läßt, so nimmt auch die geistige Leistungsfähigkeit ab. Gegenüber den in dieser Zeit in die Erscheinung tretenden geringeren Leistungen und der erhöhten Erregbarkeit ist daher seitens des Erziehers viel Nachsicht am Platze.

Treten also die erwähnten Drüsen in Tätigkeit, dann erwacht der Geschlechtstrieb, der bis dahin, wenigstens beim normalen Kinde, zu schlummern pflegt. Aus drei Elementen in verschiedenartiger Mischung ist der Geschlechtstrieb, wie der Jesuitenpater Schilgen hervorhebt, zusammengesetzt. Wir können da unterscheiden: 1. den Naturtrieb, dem es um die Befriedigung der sinnlichen Lust zu tun ist; 2. den Seelentrieb, d. h. den Wunsch zu lieben und geliebt zu werden, und 3. den Fortpflanzungstrieb, d. h. das Verlangen nach eigenen Kindern.

Der Naturtrieb, der die sinnliche Befriedigung sucht, schlummert beim normalen, unverdorbenen Mädchen bis zur Ehe, bis der Mann ihres Herzens ihre Liebe weckt — das ist der uralte Sinn der Dornröschensage. „Schon die unumstößliche Tatsache, daß der allergrößte Prozentsatz der katholischen

Jungfrauen — damit soll von andersgläubigen Mädchen nicht das Gegentheil behauptet sein — vollständig keusch bleibt, so lange die Jungfrauen allein durchs Leben gehen, zeugt für ihre naturhafte Anlage und Liebe zur Keuschheit.“ Der Naturtrieb schlummert aber nicht beim Jüngling. Dieser Umstand ist außerordentlich wichtig, wie folgendes Beispiel, das jüngst ein Pfarrer erzählte, zeigen möge.

Eine Braut und ihr Bräutigam tauschten bei ihren Zusammenkünften harmlose Zärtlichkeiten aus. Dabei blieb die Braut ganz ruhig, der junge Mann hatte das Gefühl, daß sie nicht den geringsten Schaden leide. Anders dagegen war es bei ihm selbst. Als er nun durch diese schlimme Erfahrung belehrt, jede Zärtlichkeit zu vermeiden suchte, war sie tief unglücklich und meinte, er habe keine Liebe mehr zu ihr. Diesen falschen Verdacht wollte er nun beseitigen, machte aber immer wieder dieselbe traurige Erfahrung. Ein Glück, daß er zu seinem Seelsorger ging und ihm klagte: „Sie ist rein und edel, darum findet sie nichts dabei, ich muß ganz schlecht sein, sonst würde ich doch auch ruhig bleiben können.“ Der kluge Pfarrer konnte nun nicht nur ihn selbst beruhigen, er verstand es auch, die Braut in feiner Weise zu belehren. Er gab dem Bräutigam nämlich das Büchlein „Du und sie“ des Jesuitenpaters Schilgen zum Lesen mit und ersuchte ihn, seine Braut zu bitten, die darin angestrichenen Kapitel zu studieren. Und der Erfolg? Nach kurzer Zeit brachte die Braut das Büchlein zurück und klagte nun ihrerseits, daß sie zum Verführer ihres Bräutigams geworden sei, ohne es zu ahnen. Sie hätte nichts dabei empfunden und nicht im entferntesten gewußt, daß der Mann da anders empfinde als die Frau. Das Geschlechtsempfinden ist natürlich bei beiden Geschlechtern ganz das gleiche. Aber die Verschiedenheit, mit der Jungen und Mädchen auf die Bekundung ihrer gegenseitigen Zuneigung reagieren, gestaltet besonders den zu frühen, unbeaufsichtigten, freien Verkehr zwischen beiden notwendig gefährlich. Denn durch das einsame Zusammensein und die gegenseitigen Vertraulichkeiten, bei denen ein unverdorbenes Mädchen, wie gesagt, nichts Arges denkt, wird der Naturtrieb des Jungen erregt. Dieser Trieb drängt

aber immer weiter und macht vor den Grenzen des Erlaubten nicht halt. Darum gilt hier vor allem das Sprichwort: „Wer die Gefahr liebt, geht in ihr zugrunde.“ Auf dieser Bahn aber bloß ein Stück gehen wollen und dann wieder umkehren, das ist menschenunmöglich, da entwickelt sich eine Macht der Natur, an der selbst die Macht des freien Willens nur zu oft ihre Grenzen findet. Der Jesuitenpater Lippert sagt diesbezüglich: „Der Naturtrieb ist eben blind und strebt einzig danach, seine Wünsche durchzusetzen. Sonst kümmert er sich um nichts, nicht um das wahre Wohl des betreffenden Menschen, noch um das anderer. Ob das, wonach er verlangt, häßlich, verderblich, gemein ist oder nicht, ist ihm gleichgültig. Er gibt sich nicht zufrieden, wenn man ihm etwas nachgibt, er verlangt nach schrankenloser Befriedigung all seiner Wünsche. Das Unglück, das er anrichtet, rührt ihn nicht; die Tränen, die er verursacht, erweichen ihn nicht. Es gibt keinen herzloseren, selbstsüchtigeren, grausameren und rücksichtsloseren Tyrannen als der Naturtrieb, wenn er im Menschen die Herrschaft an sich gerissen hat. Er gehört eben, wie jede Naturgewalt, unter die Zucht des leitenden Geistes. Hier ist die gefährliche Klippe, an der das Lebensglück so vieler Jungmänner und Jungmädchen zerschellt. Das größte Leid trägt in der Regel das Jungmädchen davon.“

Nun ist heutzutage ein schrankenloser, freier Verkehr, besonders in Verbindung mit einer unmäßigen Vergnügungssucht, an der Tagesordnung, hat förmlich die Autorität der Öffentlichkeit für sich erlangt. Darum kommen immer mehr Jugendliche dazu, es in dieser Beziehung leicht zu nehmen. Dabei handeln sich solche Verhältnisse nicht etwa nur unter der Wirkung des Geschlechtstriebes an, manchmal ist es auch das Beispiel der Kameraden, das dazu verführt und die Sorge, den anderen gegenüber nicht als vollwertig dastehen zu können.

Wie einflussreich die Kameradschaft in diesen Jahren werden kann, davon liefert schon der hl. Augustinus einen Beweis. Er erzählt in seinen Bekenntnissen, wie er im Alter von 16 Jahren mit seinen Freunden einen Birnen-diebstahl verübt hat, und er wirft die Frage auf, warum er

das eigentlich getan habe: „Siehe, mein Gott, offen liegt vor deinen Augen die lebendig frische Erinnerung meiner Seele. Und doch, ich hätte es allein nicht getan, nie hätte ich es allein getan! Den Diebstahl allein zu begehen, das hätte mir kein Vergnügen gemacht, und nie hätte ich darum allein ihn begangen. O Freundschaft, mir allzu feindlich! Du rätselhafte Verführung meiner Seele! Nicht aus Freude an Gewinn noch aus Rache tat ich es; nein, weil einer sagte: komm, wir tun es! Und schämte mich, nicht schamlos zu sein.“

Doch mag ein solch freier Verkehr zustande kommen, wie immer, unsere Bischöfe mahnen demgegenüber die Eltern, gemäß alter, ernster, christlicher Sitte ihre Elternpflicht zu tun. Es ist darum ein unerlässliches Gebot der Erziehung, solchen Verkehr zu verbieten und zu verhindern; denn der beim Jungen viel stärker als beim Mädchen entwickelte Naturtrieb wird durch Zärtlichkeiten zur Befriedigung gereizt, auch ohne daß das Mädchen es ahnt und ohne daß der Junge es hindern kann. Wenn also moderne Jugendbestrebungen das Ziel verfolgen, den Reiz der Geschlechter durch frühzeitiges Beisammensein abzustumpfen, so verkennen sie die Sachlage, sie nehmen die Menschen nicht menschlich und die Wirklichkeit nicht wirklich. Auch muß die gegenseitige Spannung der Geschlechter bleiben, ihre Beseitigung würde den Untergang des Menschentums einleiten, hieße das Kind mit dem Bade ausgießen.

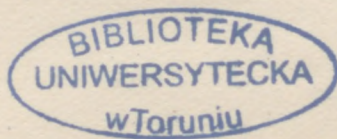
In unserer Zeit sind nun die Gefahren eines schrankenlosen Verkehrs der beiden Geschlechter in den Entwicklungsjahren ganz besonders groß, weil es scheint — und das wäre ein furchtbarer Beweis der heutigen Entartung —, als ob in unseren Tagen dieser Naturtrieb auch bei vielen Mädchen schon früh geweckt wäre. Darüber sei im nächsten Kapitel noch ein Wort gesagt.

Sah ein Knab ein Röslein stehn . . .

Der Naturtrieb, so hörten wir im letzten Aufsatze, pflegt beim weiblichen Geschlechte normalerweise zu schlummern bis zur Ehe. Heutzutage aber scheint es, als ob dieser Trieb auch bei vielen Mädchen schon früh geweckt wäre — und das wäre die schlimmste Vermännlichung des weiblichen Geschlechtes —, scheint es, als ob eine alte Frau recht hätte, die sagte: „Früher mußte man zum Mädchel sagen: Mädchel, hüt' dich! Jetzt muß man zum Burschen sagen: Bursch, hüt' dich!“

Manchmal ist es aber nicht die Sinnlichkeit, sondern das Mitleid, also ein Stück seelischer Liebe, die dem Mädchen zum Verhängnis wird. Was es nie tun würde aus eigenem, leidenschaftlichem Antrieb, das tut es oder läßt es geschehen aus falschem, unklugem Mitleid mit „ihm“. Vielleicht auch, daß er sie in nachgebende Verwirrung bringt mit seiner Drohung: „Sonst hast Du mich nicht lieb!“ Wie oft kommt dann nachher die halb verzweiflungsvolle, halb trohige Frage: „Kann denn Sünde sein, was ich nur aus Liebe zu ihm tat?“ Manchmal auch löst sich die bittere Klage Gretchens in Goethes „Faust“ aus: „Und alles, was mich dazu trieb, ach, war so gut, Gott, war so lieb!“ Nicht selten wird ein solches Mädchen aus der Bahn der Ordnung herausgeworfen: „Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Heide.“ Und wie oft, wenn das Röslein welk geworden, wird es weggeworfen. — Gretchenschicksal! Oder — er „muß“ das Mädchen heiraten, und dieses „Muß“ bleibt nur zu leicht ein schlimmer und bitterer Stachel in der Ehe.

Von einer Frau las ich einmal, sie habe im Brautstande mehrmals gute Worte und alle sittliche Kraft aufbieten müssen, um ihren Bräutigam von der Sünde zurückzuhalten. Jedesmal habe er, nachdem die Versuchung glücklich überwunden, ihr herzlich gedankt. Und am Abend des Trauungstages sagte er zu ihr: „Ich habe jetzt weit größere Hochachtung vor Dir, als wenn Du meinem Verlangen nachgegeben hättest.“ So achtet der junge Mann im Grunde der Seele die Reinheit des Mädchens und seine eigene. Übrigens



fügte die Frau bei, ihre Standhaftigkeit sei ihr nur dadurch möglich geworden, daß sie gerade in dieser Zeit oft kommunierte. Wie sagt doch der heilige Paulus: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt!“

Ein Umstand ganz besonders mag es heutzutage sein, der nicht wenige Mädchen zu Fall bringt: Sie schätzen ihren Wert falsch ein. Früher sahen die Mädchen ihren Wert in der weiblichen Ehre, ihren Mädchenstolz und ihre Schönheit in der Wahrung der jungfräulichen Reinheit. Die stand hoch in der Werthschätzung zu einer Zeit, wo man sagte: „Vor einer reinen Braut neigt sich der Kirchturm,“ wo man rühmte: „Eine reine Jungfrau kann eine ausgelöschte, noch glimmende Kerze wieder anblasen.“ Die hl. Theresia las in ihrer Jugend Liebesgeschichten, ließ sich die Huldigungen junger Herren gefallen und wurde immer weiter in den Dienst der Welt hineingezogen. Später sagte sie, nur eines habe sie vor dem Falle bewahrt: „Die Sorge für meine Ehre,“ der Mädchenstolz. Heute dagegen sehen viele Mädchen ihren Wert im Begehrtwerden; sie meinen, es wäre nichts an ihnen, sie wären nicht schön und tüchtig, wenn niemand sie begehren würde. Sie sündigen, um geheiratet zu werden, und steht einmal die Heirat fest, dann machen sie sich sogar keinerlei Gewissen mehr aus der Sünde. Ja, wie oft steht heutzutage die leiseste Hoffnung aufs Heiraten, die zumeist eine bloß eingebildefte ist, höher als aller jungfräuliche Stolz!

Auch soll es heute christliche Mütter geben, die zu ihren Töchtern schon vom Heiraten reden, wenn diese noch in die Schule gehen; Mütter, die ihre Kinder nach der Schulzeit als Erwachsene behandeln und ihnen zuviel Freiheit lassen, ja, es soll törichte Mütter geben, die meinen, ledig müsse man auch seine „Freude“ haben, die sich nichts aus dem unsittlichen Verkehr ihrer Tochter machen, wenn er nur zur Heirat führt, christliche Mütter, die lieber eine gefallene als eine sitzengebliebene Tochter haben. Ob solche beklagenswerte Mütter wohl jemals erfahren haben, welch ein Glück und Reichthum aus dem Unschuldsauge einer unverdorbenen Tochter in das Mutterherz hineinleuchtet?

Es ist also in unsern Tagen sehr wichtig, dafür zu sorgen, daß das Mädchen die Schönheit der leiblich-seelischen Keuschheit wieder sieht. Die Entdeckung, daß die Tugend schön ist, wird das Mädchen retten.

„Keinen Herzens zu sein
Das ist das Höchste,
Was Weise erfassen,
Weisere taten.“

Für den Jüngling aber ist es ein besonderer Segen, wenn er eine jungfräulich reine Schwester hat. Er wird dann unwillkürlich auch an andere Mädchen höhere Anforderungen stellen und nicht so leicht auf eine äußere Modeaufmachung hereinfallen.

Mit Rücksicht auf den Naturtrieb kann also, wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, der schrankenlose Verkehr der beiden Geschlechter in den Entwicklungsjahren, wie er heute leider an der Tagesordnung ist, nur unheilvoll auslaufen und muß daher verhindert werden. Inwiefern und inwieweit ein Verkehr segensreich sein kann, werden wir später sehen.

Bei der früheren Besprechung der Triebe hörten wir, daß sie auf die verschiedenste Art und Weise angeregt werden können, daß gleichwohl ihre Wirkung immer dieselbe ist. Das ist besonders wichtig bezüglich des Naturtriebes, weil die durch den Reiz ausgelöste Empfindung unbeabsichtigt und ganz ohne Schuld eintreten kann. Schon durch die mit den Entwicklungsjahren sich einstellenden körperlichen Vorgänge kann ein solcher Reiz eintreten. Die Ausstrahlungen der damit verbundenen Empfindungen in die Welt der Phantasie und der Träume verlocken und entsetzen zugleich und beunruhigen die Jugendlichen erfahrungsgemäß sehr. Gut gibt solche Unruhe wieder das Gedicht eines Fünfzehnjährigen, in dem es heißt:

„Wenn das Blut so in mir rinnt,
Fühl ich, daß in meinen Gliedern
Lüste sind, die toll und blind
Tanzen möchten mit den Brüdern.“

Daß im Schlaf der Tod doch käme
Und mich in das Dunkel nähme,
Daß ich nie den Tag mehr sehe:
Denn in meiner Seele sind
Dinge, die ich nicht verstehe.“

Es ist aber nicht gut und kann sogar verhängnisvoll werden, wenn die Jugendlichen zuviel über die an sich beobachteten Entwicklungsvorgänge nachdenken. Kluge Eltern sorgen darum schon vor Eintritt der Entwicklungsjahre durch entsprechende Belehrung dafür, daß diese Vorgänge nicht unvorbereitet über die Kinder kommen, daß die Kinder wissen, daß es sich um ganz natürliche und notwendige Vorgänge handelt. Dann wird der Sohn diese Regungen nicht für ein schlechtes Zeichen halten und glauben, er gehöre jetzt zu den verdorbenen Jungens. Dann wird der Jugendliche nicht denken, so etwas hätte nur er — und sich deswegen schämen. Dann dürfte es nicht vorkommen, daß das junge Menschenkind sich vor der Wiederholung der neu aufgetretenen Empfindungen durch Gebet bewahren will. Dann dürfte es nicht vorkommen, daß Mädchen Keuschheitsgelübde ablegen in der Hoffnung, dadurch von den Gefühlen ein für allemal befreit zu werden. Dann dürfte es nicht vorkommen, daß das junge, ängstliche Menschenkind natürliche Vorgänge immer wieder als Sünde beichtet, dann dürfte aber auch der Gefahr vorgebeugt sein, daß die Jugendlichen im Anschluß an solche Erscheinungen aus Unwissenheit leicht in sündhafte Gewohnheiten geraten. Es ist nämlich durch vielfache Erfahrung erwiesen, daß das Gewissen der Kinder gegenüber dem sechsten Gebote keineswegs immer besonders zart und geweckt ist und daß dementsprechend manche Kinder sich wenig oder gar nicht beunruhigt fühlen, wenn sie in solch schlimme Gewohnheiten hineingleiten. So schrieb mir einmal ein verheirateter, sehr religiöser Mann, der schon als kleiner Knabe in die böse Gewohnheit der Selbstschwächung geraten war: „So hatte ich eine gute, fromme Erziehung, mußte am Gymnasium wohl mindestens zweimal jährlich beichten und kommunizieren und wußte doch nicht, daß ich etwas tue, was nicht richtig ist.“ Als ihm dann endlich starke Zweifel über die Erlaubtheit

feines Tuns kamen, und er sich nunmehr in der Beichte darüber anklagte, da war die Gewohnheit schon gewaltig erstarrt, „da begann ein Kampf, den nur der beschreiben bzw. begreifen kann, der wie ich schon als Kind bis vielleicht zum Alter von etwa 20 Jahren dieser Leidenschaft gehuldigt hat, ohne sich dabei in einer großen Schuld zu wissen.“

Besonders bei seelisch-krankhaft veranlagten und nervenschwachen Menschen geht das erste Erlebnis leicht mit so starker seelischer Erregung einher, daß eine gefühlbetonte Vorstellungsmasse entsteht. Von da bis zur Selbstbefriedigung, zur Selbstschwächung ist dann nur ein Schritt. Wird diese aber zur Gewohnheit, dann wird das so wichtige und hohe Ziel der Entwicklungsjahre nicht erreicht. Besonders die Phantasie, der, wie wir noch hören werden, gerade für diese Zeit eine bedeutungsvolle Rolle zukommt, kann so zur großen Zerstörererin werden. Tatsächlich ist die Phantasieverseuchung in unseren Tagen ins Ungemessene gestiegen. Dagegen gibt es nur ein Gegengift, nämlich die Phantasie des Heranreisenden mit Heiligem und Edlem zu erfüllen. Hier erscheint die Religion als Rettung der Jugend. Besonders der Gedanke: Ich bin ein Kind Gottes, zu dem allmächtigen, unbegreiflichen und heiligen Gott darf ich „Vater“ sagen, kann die Seele wunderbar behüten.

Sehr beachtenswert sind in diesem Zusammenhange folgende Worte des bekannten Nervenarztes Rhaban Tierß: „Wir können aus unserer ärztlichen Erfahrung heraus mit voller Verantwortung behaupten, daß ein beharrlich folgerichtiger Christ niemals seelisch krank, d. h. unter die dauernde Herrschaft des Triebens kommen kann. Die Wiedergeburt aus dem Geiste der Glaubenswahrheiten hat vielen Kranken die seelische Gesundheit verliehen.“ Doch da sind wir schon vom Naturtrieb in die Seele hineingelangt, von der aus allein der geschlechtlichen Not gesteuert werden kann. Wenden wir uns also jetzt dem Seelentriebe zu.

Der seelische Trieb.

Wom „Naturtrieb“ wollen wir uns heute dem „seelischen Triebe“ zuwenden, der auch, wie wir hörten, ein Element des Geschlechtstriebes bildet. Diesen seelischen Trieb drängt es, zu lieben und geliebt zu werden. Er ist beim weiblichen Geschlechte früher und stärker ausgebildet als beim männlichen. Dabei hat diese Liebessehnsucht beim normalen Mädchen noch keine sinnliche Note, jedoch schließt sie eine große Gefahr ein: der Seelentrieb kann nur zu leicht den Naturtrieb wachrufen, kommt der aber zur Herrschaft, dann wird der Seelentrieb entthront und unterdrückt.

„Jugendliche, die in sinnlichen Genüssen aufgehen, werden blasirt, d. h. sie verlieren die Fähigkeit, sich zu begeistern und nach Edlem zu sehnen. Sie gleichen dem gelöschten Kalk, der auch nicht mehr glühen und kochen kann.“ Wenn aber der seelische Trieb sich im Jugendlichen regt, dann entzündet sich seine Begeisterung, dann glaubt er an einen Sinn und Wert des Lebens, dann glaubt er, daß es sich lohnt, zu ringen und zu streben. Darum kommt dieser seelischen Liebe eine große Bedeutung für den Aufbau des Lebens zu. Das Pouffieren verdirbt, eine ideale Neigung aber bewahrt und treibt zu ernster Arbeit und Selbstvervollkommnung an.

Allen Jugendlichen müßte darum die Mahnung des heiligen Paulus unvergeßlich in der Seele wiederklingen: „Wandelt im Geiste! Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tötet, werdet ihr leben. Denn die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Langmut und Milde, Rechtschaffenheit und Treue, Sanftmut und Reinheit.“ So unbedingt notwendig es ist, daß, wie wir hörten, die Jugend vor dem zu frühen, unbehüteten, freien Verkehr mit dem anderen Geschlechte bewahrt wird, so heilsam scheint ein gelegentlicher und nicht zu häufiger Verkehr in Familienkreisen zu sein. Das gilt nicht etwa bloß für den Verkehr zur Zeit einer ernstgemeinten Bekanntschaft, der ja aus einem anderen Grunde notwendig ist, denn Gott, der doch die Ehe als Regel will, will damit auch alles, was zu einer glücklichen Ehe

führen kann. Dazu gehört natürlich auch ein Verkehr, der es ermöglicht, daß die beiden Menschenkinder einander kennenlernen; vielmehr gilt der angedeutete Verkehr auch schon für die Zeit vor der Bekanntschaft, weil ihm eine lebensgestaltende und -aufbauende Bedeutung zukommt.

Die Aufsicht der Eltern soll bei diesem Verkehr in Familienkreisen nicht aufdringlich sein. Die Eltern brauchen sie nicht zu betonen und in jedem Falle sichtbar zu machen, zumal, wenn es sich um Familien handelt, in denen noch Zucht und gute Sitte herrscht; denn diese gute Sitte, die ja leider auch in vielen katholischen Familien immer mehr dahinschwindet, ist ein mächtiger Schutz der Sittlichkeit. Gleichwohl muß ein solcher Verkehr „behütet“ sein, inwieweit, das hängt in letzter Linie davon ab, welches Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern besteht. Jedenfalls wird der junge Mann sich nicht kraftvoll entwickeln, der immer unter Aufsicht steht.

Wir dürfen da ein wichtiges Lebensgesetz nicht übersehen: Alles Leben entwickelt sich im Verborgenen, in der geschlossenen Knospe entwickelt sich die Blüte, in der Puppe der Schmetterling, im Schoß der Erde das Samenkorn. Es liegt eben im Wesen alles Wachstümlichen, die ersten Anfänge keusch zu verhüllen. Kraft und Leben entstehen im Geheimen, in unbewachter Freiheit erst entwickeln sich die Geister. Hier trifft eine der schwierigsten und kunstvollsten Aufsaaben der Erziehung an uns heran: So der Jugend die Freiheit lassen, daß sie gleichwohl immer behütet ist. Ohne die Atmosphäre von Zucht und Sitte in den Familien — moderne Schlager, zweideutige Unterhaltung wird man in solchen Familien nicht hören —, ohne berechtigtes Vertrauen zwischen Eltern und Kindern ist das nicht möglich. Still und aufrichtiger Beobachter sein ist also hier am Platze, dann wird man auch im rechten Augenblicke Wegweiser sein können.

Es hieße mich aber gründlich mißverstehen, wollte jemand aus meinen Ausführungen etwa folgern, die Eltern könnten ruhig spazieren gehen, während ihr Töchterlein mit einem Jungmanne allein zu Hause bliebe oder mit ihm allein spa-

zieren und zu Vergnügen gehen könnte. Das kann man doch unmöglich „Verkehr im Schutze der Familie“, das kann man doch unmöglich „behütet“ nennen. Gewiß, die Jugendlichen machen heutzutage weithin solche Ansprüche, aber wie unerbittlich demgegenüber Eltern und Erzieher bleiben müssen, das betonen nicht nur unsere Bischöfe in den bekannten Leitsätzen, das sagen uns nicht nur so viele Weisheitslehrer des Orients und Okzidents in alter und neuer Zeit, das zeigt uns leider, mag es auch in einzelnen Ausnahmefällen gut ablaufen, immer wieder die schlimme Erfahrung.

In diesem Zusammenhange darf mit der modernen Pädagogik eindringlich darauf hingewiesen werden, „daß ein zu frühes Hineinführen der Kinder in die Tanzkurse und Gesellschaften sehr häufig vorzeitig Dinge wachsen läßt, die man viel besser noch lange, lange Zeit ruhen ließe“. Auch dürfen die Eltern nicht übersehen, daß bei den Tanzkursen weniger das Tanzen und der Aufenthalt im Tanzsaale zur Gefahr wird, als vielmehr das, was sich nachher daran anschließt. Wer die Tiroler Alpen besucht, dem fallen nicht am wenigsten die vielen sogenannten Marterln auf, die allenthalben zu finden sind und verkünden, daß dort ein Menschenleben durch Absturz oder Steinschlag oder Lawinensturz endete. Wollte man für jede zarte Mädchenunschuld, die nach einem Tanzabend zu Grabe getragen wurde, ein solches Totenkreuz errichten, fürwahr, in endlose Fernen würden sich die Reihen solcher Gedenkkreuze hinziehen.

Also gelegentlicher und nicht zu häufiger Verkehr im Schutze der Familie. Bekanntlich wurde der Dichtersfürst Dante in seiner Lebensgestaltung in ganz entscheidender Weise durch Beatrice beeinflusst. Aber gerade dieses Beispiel zeigt uns, daß die Reifung nicht so sehr durch Nahverkehr vorbereitet wird, als durch edle Fernwirkung, eben weil so die Zauberkünstlerin Phantasie, der ja bei der Lebensgestaltung eine bedeutsame Rolle zufällt, zur Geltung kommt. Andererseits aber liegt die Gefahr vor, daß durch überängstliches Fernhalten vom anderen Geschlechte ganz überspannte Phantasievorstellungen und damit eine Übersteigerung und Überreizung des Geschlechtstriebes hervorgerufen werden

können. „Solch überspannte Vorstellungen sind weit gefährlicher als die geschauete Wirklichkeit, ihre Gegenstöße zürnen ingrimmig über die versagten Harmlosigkeiten.“

Es ist darum schon überaus wichtig für den Jüngling, wenn er mit einer Schwester aufwächst. Das „Ein-Kind“ macht da ungleich mehr Sorgen, als viele Kinder. In diesem geschwisterlichen Verkehr ist der Geschlechtsreiz sozusagen ausgeschaltet, auch trägt das gute Verhältnis zwischen Brüdern und Schwestern viel zur Dämpfung der Sinnlichkeit und Phantasiereizung bei. Zudem bietet das Aufwachsen mit Schwestern dem Jüngling Gelegenheit, eine für die sittliche Reifung überaus wertvolle Tugend zu betätigen, nämlich seine Ritterlichkeit. Von ihr sei im nächsten Aufsatze die Rede.

Ritterlichkeit.

Ritterlichkeit ehrt im anderen dessen Art, indem sie diese zugleich in ihrer Reinheit erfährt.“ Dem weiblichen Geschlechte gegenüber ist die Ritterlichkeit „Hochachtung vor dem Wert und der Würde echten Frauentums, das sich offenbart in Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit“, und sie ist Verantwortungsbewußtsein diesen Werten des Frauentums gegenüber.

Zunächst gegenüber der Mütterlichkeit. „Die Ehrfurcht vor der Mutter,“ sagt der Jesuitenpater Schilgen, „die ihr Leben aufs Spiel setzen mußte, um ihm das Leben zu schenken, ist die Grundlage der ritterlichen Gesinnung des Jungmannes vor dem Weibe. Auf die Achtung vor der Mutterwürde kann diese allein aufgebaut werden. Man kann beim Jungmann keine Ehrfurcht vor dem Mädchen erwarten, wenn er nicht gelernt hat, Achtung vor der Mutter und Mutterwürde zu haben.“

Sodann gegenüber der Jungfräulichkeit. Wir hörten schon, wie wertvoll es ist, wenn der Jüngling mit einer Schwester aufwachsen kann. Da wird er auf Schritt und Tritt seine Ritterlichkeit betätigen: er schützt die Schwester als die Schwächere, er fühlt sich für sie mitverantwortlich:

Wehe dem, der ihrer Ehre zu nahe tritt! Er besleißigt sich ihr gegenüber eines rücksichtsvollen, freundlichen Betragens.

Diese Ritterlichkeit auch anderen Mädchen, zunächst wohl den Freundinnen der Schwester gegenüber, zu betätigen, gibt ihm dann der Verkehr in den Familien Gelegenheit.

So wird er nie mit der Liebe eines Mädchens ein leichtfertiges Spiel treiben, nein, wo immer er mit Mädchen zusammenkommt, wird er mit harmloser Fröhlichkeit stets die natürliche Zurückhaltung verbinden, die ein Mädchen vor Enttäuschung bewahren will. Im Schutze der Ritterlichkeit müssen vor allem auch Vereinsveranstaltungen und Tanzkurse stehen.

Wie wertvoll ist es für den Jungmann, wenn Mutter und Schwester so sind, daß er sie wahrhaft verehren und mit seiner ganzen Ritterlichkeit umgeben kann! Dann wird stets nachhaltig bei ihm wirken der kurze Appell im Hinweis auf seine Schwester: „Was du nicht willst, daß man ihr tu', das füg' du selber keiner anderen zu“, oder der Appell im Hinweis auf seine Mutter: „Tu' keinem Mädchen ein Leid an und bedenke, daß auch deine Mutter ein Mädchen gewesen ist!“ Diesen Appell richtete einst der edle Matthias Claudius auf dem Sterbebette an seinen Sohn. Also Achtung vor den Werten echten Frauentums, und dann Verantwortlichkeit diesen Werten gegenüber!

Der berühmte P. Coloma sagt in seinem Roman „Boy“: „Im Leben eines Mannes haben rechtmäßig nur zwei Frauen Raum: seine Mutter und die Mutter seiner Kinder.“ Es liegt ein tiefer Sinn darin, fügt P. Schilgen bei, daß er sagt: „die Mutter seiner Kinder“ und nicht „seine Gattin“. Der Mann soll nicht so sehr auf das sehen, was sie ihm ist, als was sie als Mutter seinen Kindern sein soll. Dann wird er sie nicht vor und in der Ehe in Sünden stürzen und sie so zu einer schlechten Mutter machen.

„In Maria, der reinsten Jungfrau und besten Mutter, leuchtet dem hochgesinnten jungen Manne am herrlichsten entgegen edelstes Frauentum, Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit in ihrer innigen Verbindung, in ihrem Reichthum, ihrer Kraft, ihrer Größe, ihrem Segen für die ganze Mensch-

heit. Wer ihr getreuer Ritter ist, der wird auch ein ritterlicher Beschützer ihrer Schwestern sein.“ So gibt die Muttergottesverehrung eine tiefe Ehrfurcht vor dem Mädchen und vor der Frau. Hier gilt fürwahr das Dichterwort:

„Wer einmal, Mutter, dich erblickt,
Wird vom Verderben nie bestrickt.“

Ehrfurcht vor Mädchen und Frau und Schutz ihrer Unschuld ist also das Programm solcher Ritterlichkeit. Auf dieser Ehrfurcht muß sich die seelische Liebe aufbauen, von der im vorigen Aufsatz die Rede war und die, wie wir noch in anderem Zusammenhange sehen werden, sehr bedeutungsvoll ist. Aber es muß dem Jüngling gezeigt werden, daß der Naturtrieb der gefährlichste Feind dieser seelischen Liebe ist, daß darum die echte Ritterpflicht Selbstbeherrschung fordert, daß sie unerbittlich verlangt, die sinnlichen Triebe beim Verkehr auszuschalten und vor der körperlichen Annäherung halt zu machen. Je weniger heutzutage der Verkehr mit dem anderen Geschlechte eingeschränkt ist, um so mehr muß diese Selbstbeherrschung geübt werden.

„Ehemals haben die Ritter in Panzer und Waffenrüstung ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um Unschuld und schwache Weiblichkeit zu schützen. Heute muß der jugendliche Ritter den Panzer unbeugsamer Zuverlässigkeit tragen. Das schwache Geschlecht muß sich unbedingt auf ihn verlassen können, er muß Frau und Mädchen schützen, sogar, wenn es sein muß, gegen ihre eigene Schwäche.“ Das ist Ritterlichkeit.

Für solch ritterliche Verantwortlichkeit läßt sich gerade der heranwachsende Junge leicht gewinnen. In ihr besitzt er die stärkste Stütze gegen die elementare Gewalt des sinnlichen Triebes. Wie wichtig ist es darum, daß der Jugend schon frühzeitig das Verantwortlichkeitsgefühl eingeschärft und beigebracht wird!

Schon beim Knaben soll die Verantwortlichkeit in die Erscheinung treten gegenüber seiner Mutter, wenn sie gesegneten Leibes ist. Man bringe ihm auch schon frühzeitig zum Bewußtsein, daß gutes oder schlimmes Leben und damit auch gute oder schlechte Entwicklung der Lebenskeime häufig schon

in früher Jugend einsetzen, daß so der Mensch Fluch oder Segen auf seine Nachkommenschaft übertragen, daß er ihr Schicksal werden kann, fürwahr eine furchtbare Verantwortung! Möchten doch auch alle Väter beherzigen, daß der Grad von zarter, ritterlicher Rücksichtnahme, den der Vater der Mutter entgegenbringt, in der Regel maßgebend sein wird für die Achtung, mit der ein junger Mensch dem anderen Geschlechte begegnet.

Wie wichtig ist es auch, wenn das Vorbild von Mutter und Schwester sowie gelegentliche Bemerkungen von Vater und Mutter den Jüngling möglichst hohe Anforderungen an die Mädchen, was ihre weiblichen Tugenden angeht, stellen läßt, dann wird er sich nicht leicht der äußeren Modeaufmachung wegen an eine Minderwertige wegwerfen, dann wird er fühlen, „daß Schönheit oft nicht der Glanz eines reinen edlen Metalls, sondern eine oberflächliche Politur eines minderwertigen Materials ist“. Es wäre darum ein Zeichen von großer Entartung, wenn es wahr wäre, was ich jüngst bei einem hervorragenden Jugendführer gelesen habe, daß bei uns die Dinge tatsächlich immer mehr dahin laufen, daß von den leichtsinnigsten und oberflächlichsten Mädchen fast keine „sitzen bleibt“, von den mittelmäßigen schon mehr und von den besten und wertvollsten die meisten.

Was der Ritterlichkeit des Jünglings bei den jungen Mädchen entspricht, soll uns der nächste Aufsatz zeigen.

Sittsamkeit.

Wie dem jungen Manne der Verkehr in den Familien Gelegenheit gibt, seine Ritterlichkeit zu betätigen, so gibt er dem Mädchen Gelegenheit, seine Sittsamkeit zu entfalten, deren zartester Ausdruck die Feinfühligkeit des Schamgefühls ist. Letzteres tritt darum auch in dieser Zeit bei den Mädchen besonders stark hervor und schützt die Reinheit.

„Sittsamkeit ist die bescheidene, instinktive, durch Schamgefühl bedingte scheue Zurückhaltung.“ Diese Zurückhaltung

kann in der Zeit der Reise kaum zu weit gehen. In ihr liegt ungleich mehr Schutz als in der Aufklärung. „Es genügt für das heranwachsende Mädchen zu wissen, daß es niemals einen anderen an sich herankommen lassen darf. Wo ein Mädchen das doch tut, da hat nicht Unwissenheit die Schuld. Denn in der Preisgabe seiner jungfräulichen Würde und seines in der Seele stark verankerten Schamgefühls war ein größeres Hindernis zu überwinden als in der Unwissenheit.“ Mit der scheuen Zurückhaltung steht und fällt das, was das Weib zum Weibe macht: die Weiblichkeit. Ohne Weiblichkeit aber keine Braut, keine Gattin, keine Mutter. Ganz fein beobachtet Erich Stern, wenn er schreibt: „Das Mädchen, das in Gegenwart des Herrn die erste Zigarette raucht, streift damit etwas von ihrer weiblichen Scheu und Zurückhaltung ab und glaubt nun auch in anderer Beziehung sich freier benehmen zu können... Vielleicht greift diese Wirkung der Zigarette tiefer als die rein physiologische Wirkung des Nikotins.“ Sittsamkeit und Weiblichkeit sind also eng verbunden. Darum auch liegt in der Sittsamkeit ein so starker und doch sicher auch willkommen zu heißender Anreiz zum Wachrufen der seelischen Liebe.

Sie legt sich wie ein feiner Schleier über das ganze weibliche Wesen und ist für den unverdorbenen Mann der größte Reiz der Frau und ein fortgesetzter Ansporn zur Vergeistigung des Geschlechtlichen. Solange ein solches Mädchenbild vor der Seele des Jugendlichen steht, kann er im Schmutz und Schlamm nicht versinken.

Da war ein junger Student, der hatte zu Hause ein Mädchen, das er sehr verehrte. Als er in Berlin studierte, schrieb er eines Tages einem Freunde einen Brief, worin er sittliche Gefahren schilderte, wie sie eben auf einen jungen Studenten in der Großstadt Berlin lauern. Er fügte bei, daß alle diese Gefahren ihm nichts anhaben könnten, weil das Bild seines Mädchens wie ein Schutzgeist vor seiner Seele stehe.

Ein sittsames Mädchen wird alles meiden, was den Jungmann in Gefahr bringt, es wird ihm Schutzengel sein. Nicht umsonst hat der liebe Gott der Frau ein stärkeres Gefühl für Reinheit und Unschuld gegeben. Sie muß diese Stellung auch

zu behaupten wissen und darum alles meiden, was unschön und gemein ist, sie wird sich also nicht durch unpassende Kleidung entehren, vor allem aber unnahbar sein. Weit entfernt also, seinen Einfluß auf die Jünglinge zur Entzündung unreinen Feuers in deren Herzen zu mißbrauchen, wird das sittsame Mädchen vielmehr durch seinen Einfluß der sittlichen Hebung der Jungmännerwelt dienen. Die Jungfrau ist sich ferner bewußt, daß es ohne Sittsamkeit keine Achtung gibt, ohne Achtung keine Liebe und ohne Liebe keine Treue. Junge Mädchen, die sich wegwerfen, übersehen, daß sich ohne diese Fundamente keine Dauerehe begründen läßt, zerstören also die Grundlage ihres späteren eigenen Lebensglückes. Leider hat das natürliche Gefühl weiter Mädchenkreise in unserer Zeit aufgehört, schützendes Gehege der Keuschheit zu sein. Darum haben unsere Bischöfe in Sachen der Sittsamkeit bis ins einzelne gehende Vorschriften gegeben: Für die Mädchen ist jede Turnkleidung abzulehnen, die die Körperformen aufdringlich betont oder sonst für weibliche Eigenart unangemessen ist. . . . Das Turnen muß nach Geschlechtern getrennt geschehen. . . . Mädchenturnen soll nur in Hallen oder auf Plätzen veranstaltet werden, wo die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist. . . . Schauturnen und Wettkämpfe der Mädchen und Frauen sind abzulehnen. . . . Bei Baden, Schwimmen und Freilicht-Luftbädern sind die Geschlechter zu trennen. . . . Vor dem gemeinsamen Wandern von Jungen und Mädchen wird eindringlich gewarnt. . . . Moderne Tänze, die — fast alle von übelster Herkunft — die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohen, dürfen unter keinen Umständen, auch nicht in angeblich verfeinerter Form, länger geduldet werden. . . . So wenig die katholische Moral gegen eine zweckmäßige und geschmackvolle Kleidung oder selbst auch gegen den Wechsel der Mode an sich einzuwenden hat, ebenso entschieden und bedingungslos muß sie die gegenwärtig herrschenden Modeunsitten mit ihrer tendenziösen Entblößung oder Herausstellung des Körpers verwerfen und mit Abscheu ablehnen. . . . Die Eltern, vor allem die Mütter, sind verantwortlich für die Kleidung ihrer Töchter. . . . Soweit die klaren und entschiedenen Mahnungen unserer Oberhirten.

Das dritte Element, das sich im Geschlechtstrieb findet, ist der Fortpflanzungstrieb, der Vater- bzw. Muttertrieb, das Verlangen nach eigenen Kindern, ein Trieb, der auch wieder beim weiblichen Geschlechte stärker vorhanden ist als beim männlichen. Und das ist wohl auch sehr begreiflich; denn Ehe und Kind sind beim Mädchen meist letztes Ziel, Beruf, während beim Manne zu Ehe und Kind der Beruf noch dazukommt.

Erst in der Mütterlichkeit kann die Frau ihre Bestimmung ganz erfüllen, die Möglichkeiten ihres Frauendaseins ganz erschöpfen. Beim Jüngling dagegen steht die Berufsvorbereitung im Vordergrund, beim Manne die Ausübung des Berufes.

„Wenn sich in der Seele des Jugendlichen etwas meldet als dunkle Sehnsucht und zärtliches Verlangen, so wird das Ziel vorerst noch gar nicht geahnt. Bei ungehinderter und unverderbter Entwicklung gewinnt aber der reifer gewordene Mensch ein klares Ziel seines Triebes. Dieser gilt dem nach seiner Auffassung gesunden und schönen Exemplar des anderen Geschlechtes.“

Aber in unseren Breiten darf dieser Trieb durch Schließung der Ehe erst Erfüllung finden, wenn das Wachstum ganz abgeschlossen ist, was bei der Frau nach dem 20. Lebensjahre, beim Manne einige Jahre später der Fall sein dürfte, denn sonst würden allerlei seelische, moralische, hygienische und wirtschaftlich-soziale Konflikte die unausbleibliche Folge sein.

Damit erhebt sich aber eine ernste und schwere Forderung, nämlich bis dahin, bis zur Ehe, geschlechtlich enthaltsam zu leben. Das ist aber nicht nur möglich, sondern auch gesund. „Heute ist kein Zweifel mehr,“ sagt ein Biologe, „daß schon vom biologischen Standpunkte aus die vollkommene geschlechtliche Enthaltensamkeit für die Entwicklungsharmonie in den Jahren der Reife der größte gesundheitliche Segen ist und bei entsprechender Ablenkung durch Arbeit und naturgemäße Erholung leicht verwirklicht werden kann.“

Rhaban Liertz hebt hervor, daß der Fortpflanzungstrieb nicht zur Erhaltung des Einzelwesens notwendig, daß seine

Ausübung also keine unbedingte Lebensnotwendigkeit sei. Er betont, daß die Ablenkung sexueller Triebkräfte von sexuellen Zielen und die Hinlenkung auf neue Ziele mächtige Triebkräfte für alle kulturellen Leistungen schaffe. Ein Karlsruher Stadtschularzt erklärt ausdrücklich: „Krankheiten, die allein aus der Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes hervorgegangen wären, hat noch kein Arzt beobachtet.“

Und eine Kundgebung der deutschen Medizinprofessoren an die Studenten in bezug auf die geschlechtlichen Erkrankungen sagt: „daß nach tausendfältigen Erfahrungen Keuschheit und sexuelle Enthaltbarkeit nicht nur unschädlich, sondern auch vom ärztlichen Standpunkte durchaus empfehlenswert sind.“ Wo gibt es, darf man auch wohl mit Pater Schilgen fragen, ein Spital für „Keuschheitskranke“? Oder einen Spezialarzt für Erkrankungen infolge von Enthaltbarkeit? Seuchenhäuser für Unkeusche gibt es genug. Spezialärzte für sie — Hunderte. Für Keusche — keinen! Beherzigen wir auch, daß die Kirche mit ihrem unerschütterlichen Glauben an die Möglichkeit der geschlechtlichen Enthaltbarkeit nicht klein vom Menschen denkt, sondern groß.

Soviel sei gesagt über den Naturtrieb, den seelischen Trieb und den Fortpflanzungstrieb. Ihre harmonische Ausbildung bringt den reifen Menschen. Wo nun die Entwicklungsjahre die geschilderte Reise hervorbringen, was ohne ernste regelmäßige und gewissenhafte Arbeit körperlicher und geistiger Art, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, gar nicht möglich ist, — Arbeitsjahre sind darum auch niemals verlorene Jahre, aber Bummelwochen bedeuten oft ein verlorenes Leben —, wo also diese Reise hervortritt, da ist die beste Vorbereitung auf die Ehe gegeben, weil da körperliche Liebe und seelische Liebe in eins zusammenklingen.

Soviel über das erste Wegweiser-Wort: „Reise“. Im nächsten Aufsatz wollen wir uns dem zweiten zuwenden: „Persönlichkeit“.

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll.

Drei Begriffe: Reise, Persönlichkeit und Gemeinschaftswesen sollten gleichsam als Wegweiser uns helfen, einen Pfad durch das Chaos der Entwicklungsjahre zu bahnen. Diese drei Begriffe dürfen bei uns aber nicht die Vorstellung aufkommen lassen, als handle es sich hier um ein Nacheinander in der Entwicklung, nein, in Wirklichkeit vollzieht sich nebeneinander oder vielmehr ineinander, was wir nicht anders als nacheinander darstellen können.

Von der Reise handelten die bisherigen Aufsätze, heute wollen wir uns dem zweiten Wegweiser-Wort zuwenden: Persönlichkeit. Die Persönlichkeit steht im Grunde der Welt: Gott selbst ist ja in drei Personen. Daß auch der Mensch eine Persönlichkeit werde, liegt darum in seiner Ebenbildlichkeit mit Gott zutiefst verankert. Die von Gott in den Einzelmenschen hineingelegten leiblichen und seelischen Anlagen soll jeder in umfassender Weise zur Entfaltung, die tiefsten und stärksten Kräfte der Seele, und das sind ihre schöpferischen Urkräfte, zur Erweckung bringen, das ist seine Lebensaufgabe, besonders in der Reisezeit.

Wenn der Jugendliche sein Ich entdeckt, wenn er anfängt zu überlegen, über sich selbst nachzudenken, über seinen Beruf, seine Zukunft, wenn er zum selbständigen Aufbau des Lebens erwacht, dann hat, wenigstens in der Seele, die Pubertät begonnen, dann ist das Kinderdasein mit Kinderspiel, Kinderglaube und Kindergehorsam vorbei, dann tritt überall der Drang nach Selbstgeltung, Selbständigkeit, Selbstherrlichkeit hervor. Er will dann nicht mehr als Kind behandelt werden. Man hüte sich daher, sagt Eduard Spranger, vor Erziehungsmethoden, die nicht von vornherein auf die innere Zustimmung abzielen und den jungen Menschen bis an den Punkt seines Innern hinabführen, wo er das Gute selber will.

In tiefgründiger Weise hat Landesrat Kasperczyk in seinem Buche: „Reisende Menschen und Menschheitsreifung“ den Drang des Unvollendeten zur Erfüllung, den gewaltigen seelischen Prozeß geschildert, der jetzt anhebt und

gegenüber der körperlichen Entwicklung im Vordergrunde steht. Während der Körper dahin drängt, das einseitig Geschlechtliche auszubilden, nämlich den männlichen bzw. den weiblichen Körper, drängt die Seele unter Überwindung dieser geschlechtlichen Einseitigkeit auf Ganzheit, auf Ausbildung des Ganzmenschen. Sie drängt zur Einheit des im Gegensatz der Geschlechter in die Erscheinung tretenden Zwiespaltes in unserer Natur. Dieser Drang nach Einheit all des Gegensätzlichen ist auch der tiefere Grund der geschlechtlichen Liebe. Das spricht die Bibel dadurch aus, daß sie die beiden Geschlechter aus „einem Leibe“ hervorgehen und darum zur Einheit eines Leibes wieder verlangen läßt.

Demgemäß ist in jeder Seele auch die geistige Eigenart des anderen Geschlechtes veranlagt, und die Seele ruht nicht eher, bis auch diese Anlage — wenn auch nicht so stark wie die eigengeschlechtliche — ausgebildet ist. Daraus erklären sich folgende Erscheinungen. Zunächst drängt es den Jungen, die männliche Eigenart des Geistes auszubilden: die mehr verstandesmäßige, aktive und weitausgreifende Art; dagegen drängt es das Mädchen, die weibliche Eigenart auszubilden: die mehr gefühlsmäßige, passive und pflegerische Art. Natürlich sieht jedes Geschlecht seine Eigenart als die vorzüglichere an, dagegen die des anderen Geschlechtes als die minderwertigere. So kommt es, daß sich die beiden Geschlechter zunächst ganz egoistisch einstellen, sich absondern und gegenseitig geringschätzen. Sie findet, daß er ein „Flegel“ ist; er nennt sie wegwerfend „dumme Gans“ oder „Backfisch“, es ist also die Zeit, von der Schiller singt: „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe.“ Hat aber das Streben der Seele nach Ausbildung der Eigenart des eigenen Geschlechtes eine gewisse Sättigung erfahren, ist dieser entwicklungsmäßige Egoismus befriedigt, dann drängt der auf das Menschenganze angelegte Geist auch nach Ausbildung der in der Seele vorhandenen Anlage der Eigenart des anderen Geschlechtes, und nun wandelt sich das Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern. Sie stoßen sich nicht mehr ab, nein, sie ziehen sich an, schätzen sich gegenseitig, suchen sich nahezukommen und aufeinander Eindruck zu machen.

Sie fängt an, sich herauszuputzen, um zu gefallen, und ähnlich ist es auch bei ihm. Frisur, Bügelsalte und ein ganzes Arsenal von Krawatten spielen eine große Rolle. Es ist die Zeit, von der Schiller singt: „Errötend folgt er ihren Spuren und ist von ihrem Gruß beglückt.“

Der kluge Erzieher wird also, wenn er in dieser Zeit eine Neigung des Jugendlichen zum anderen Geschlechte wahrnimmt, wissen, daß das etwas ganz Natürliches ist, weil sich aus ihr heraus der seelische Ergänzungsprozeß gestaltet, daß das also sein muß. Er wird sich daher hüten, darüber eine abfällige Bemerkung zu machen oder es als etwas Ungeziemendes erscheinen zu lassen, vielmehr wird er vorher gesorgt haben, daß beide Geschlechter bezüglich Personen des anderen Geschlechtes hohe Anforderungen zu stellen gewohnt sind, damit sie sich nicht leicht in eine minderwertige Person vergaffen. Auch wird er sorgen, daß diese Neigung ein gewaltiger Bildungsfaktor und mächtiger Antrieb zur Vervollkommnung des jugendlichen Lebens wird.

Für das Werden der Persönlichkeit ist nun besonders bemerkenswert, daß der Jugendliche sie nur zu verwirklichen vermag mit Hilfe eines Ideals, nach dem er sich bilden kann. Es ist, wie Rückert sagt:

„Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll,
Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.“

Ein moderner Dichter erzählt aus seiner eigenen Jugend, daß seine Seele am besten gedieh, wenn sie verehren, anbeten und zu hohen Zielen streben durfte. Das Ideal sieht der Jugendliche in einer gleichalterigen oder älteren, gleichgeschlechtlichen oder andersgeschlechtlichen Person. Die in dieser Zeit blühende und glühende Phantasie spielt dabei eine große, gestaltende Rolle. Darum hängt besonders dann soviel von der Reinhaltung und Bewahrung der Phantasie ab.

Das Ideal, das der Jugendliche sieht, ist nicht eigentlich die andere Person, sondern er selbst, sein zweites Ich, sein „Ichideal“, das noch werden soll und das die Phantasie in der anderen Person und gleichsam durch sie hindurch schaut. Für sein „Ideal“ schwärmt das Mädchen, und einem solchen

„Schwarm“ wird übertriebene Zuneigung und Verehrung gewidmet. Beim Jungen weckt das Ideal mehr Bewunderung und Abhängigkeit von ihm als einem Führer. Beim Mädchen pflegt diese „Schwärmerei“ früher als beim Jungen einzutreten, nämlich schon mit 13 Jahren. Es ist ein Beweis gerade für die Unruhe dieser Zeit, daß die 13jährigen Mädchen den größten Prozentsatz der weiblichen sittlichen Vergehungen stellen. Über den Jungen kommt diese Erregung in der Regel einige Jahre später, und das ist ein großes Glück. Denn sie findet damit einen Lebensabschnitt vor, der meist schon mit ernster Lebensarbeit und anderen Interessen erfüllt ist und der Erregung darum nicht viel Raum gestatten kann. Daß diese Verschiedenheit des Beginnes der Reife bei beiden Geschlechtern und die damit zu verschiedener Zeit eintreffende geminderte Leistungsfähigkeit ein gewichtiges Wort gegen gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen in diesen Jahren spricht, daß also dann eine getrennte, verschiedenartige Erziehung im ureigensten Interesse der Jugendlichen geboten ist, soll nur angedeutet werden. Zunächst findet der Jugendliche sein Ideal wohl, da vorerst das andere Geschlecht, wie wir hörten, noch keine Rolle spielt, in einem Kameraden, daher die Jugendfreundschaften dieser Jahre. Im Freunde hofft der Jugendliche auch einen verstehenden Menschen zu finden, und so ist die Sehnsucht nach Freundschaft ein Grundbedürfnis dieser Zeit. Wird später ein Mädchen sein Ideal, dann wird er etwa sich einstellende sinnliche Begierde von vornherein als unheilig empfinden, ja schon der Gedanke, den Gegenstand seiner Bewunderung auch nur zu berühren, wird als Entweihung empfunden.

Wie es ist, wenn dem Jünglinge zum ersten Male ein Mädchen als Ideal erscheint, erzählt Felix Dahn recht anschaulich in seinen Erinnerungen. Mit 14 Jahren sieht er die 13jährige, die in seiner Nachbarschaft wohnt, zum ersten Male. Er ist verwandelt. Alle seine Huldigungen gelten ihr, seiner „Didosa“. Jeden Tag lenkt er seinen Weg mehrmals so, daß er sie in sieben Jahren 2772 mal gegrüßt hat. Aber in all diesen Jahren wagt er kaum, sie anzusprechen. Nur ganz wenige Worte sind überhaupt gewechselt worden.

Nur wenige Rosen hat er ihr geschenkt. Aber in seiner Seele ist sie die Königin, die höchste Weltoffenbarung. Er richtet zu Hause einen förmlichen Didosakult ein, zahlreiche Gedichte entstehen. Diese lange, ideale Sehnsucht behütet ihn vor dem Hinabgleiten in niederen Genuß. „Es war,“ schreibt er, „keine Leidenschaft — mit 14 Jahren! Es war auch später nicht echte Liebe, sonst wäre die Geschichte anders verlaufen, wäre überhaupt eine „Geschichte“ geworden: es ward aber gar nichts daraus als viele, viele Tausende von Versen und — wahrlich hoch anzuschlagen! — für mich ein Zauberschuß der Reinheit.“ „Nach Didosä trachtete kein Verlangen.“

Das Verhältnis des Jugendlichen zu seinem Ideal ist eben normalerweise, soweit nicht Frühreife vorliegt, vorerst von sinnlich-geschlechtlichen Beziehungen noch völlig unberührt. Wir hörten aber schon, daß der vertrauliche, unbeaufsichtigte Verkehr der beiden Geschlechter, wie er leider heutzutage weithin in die Erscheinung tritt, sehr leicht die Sinnlichkeit wachrufen kann, daß Vertraulichkeiten beim Jungmann nur zu leicht einen verheerenden Sturm entfachen können. Jede geschlechtliche Verfehlung, jedes schwächliche Zuverständnis an die sinnliche Lust schädigt aber aufs empfindlichste den seelischen Ergänzungsprozeß, ja, wenn der Jugendliche sich in einem unbehüteten Augenblicke an seinem Ideal vergreift, dann zerbricht das Beste in seiner Seele, es ist ihr der Auftrieb zur Höhe genommen, sie verkümmert. Ach, wie viele benützen so die erste Hälfte ihres Lebens dazu, um sich für die zweite Hälfte unglücklich zu machen! Das zerstörte Ideal läßt sich nicht mehr oder doch nur sehr schwer wieder aufbauen, ohne Ideal aber strebt der Jugendliche nicht mehr nach oben zum Aufbau der eiaenen Persönlichkeit, dafür aber zieht ihn die entfesselte Sinnlichkeit nach unten, und ein oder vielmehr zwei Menschenschicksale sind zu beklagen:

„Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.“

Von der Industriejugend sagt Kauß in seinem erschütternden Buche: „Im Schatten der Schloten“: „Nach der Lohn-

tüte kennt der junge Industriemensch keine weiteren Ausdrucksmittel für seine Entlassung zur Freiheit als die allgegenwärtige Zigarette und das dreiste Auftreten mit irgendeiner modeblattmäßigen „Schickse“. Sie wird in vielen Fällen des jungen Menschen körperlicher und sittlicher Untergang.“

Und gerade an solche Folgen, an die drohende innere Ver lumpung, denken die Jugendlichen am allerwenigsten. Darum gibt es im Leben so viele, die keine Persönlichkeit geworden sind, so viele, auf die das Wort paßt:

„Wolle doch du selber sein,
So sprach ich zu „Jemand“,
Aber er vermocht' es nicht,
Denn: — er war ein „Niemand“.“

Umgekehrt ist ebenso wahr das Dichterwort:

„Wem Wollust nie den Nacken bog,
Und der Gesundheit Mark entzog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: ich bin ein Mann!“

Und wenn Goethe sagt: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit,“ so mag auch dieses Dichterwort zeigen, wie viel für die Jugendlichen von heute bei dem unbeaufsichtigten und unbehüteten Verkehr der beiden Geschlechter auf dem Spiele steht.

Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.

Die Reifezeit will, wie der letzte Aufsatz darlegte, im jungen Menschenkinde die Persönlichkeit zur Entfaltung bringen. Umfassend sollen seine Anlagen zur Entwicklung kommen: die geistigen, sittlichen, religiösen und körperlichen. Diese allseitige Entwicklung seiner Anlagen lenkt den Jugendlichen notwendig stark auf sich selbst, so sehr, daß die Beschäftigung mit sich selbst das eigentliche Charakteristikum der Entwicklungsjahre ist. Ein starker Egoismus ist also ein erstes Begleitmoment der Persönlichkeitsentwick-

lung. Ein zweites besteht in folgendem. Es ist zuviel des Neuen, das in dieser Zeit auf den Jugendlichen einströmt. Die widersprechendsten Erlebnisse: „über sich die Sterne des Ideals und unter sich niedere, ihm tierisch vorkommende Triebe von dranghafter Gewalt“ versetzen ihn nur zu leicht in eine Art Taumel, in dem er leicht entgleisen kann. Noch ein Drittes ist beachtenswert. „Das Kind,“ sagt Linus Bopp, „gleicht mehr dem geöffneten Blütenkelch, der sich gerne durchleuchten läßt. Aber nach dem Verblühen schließt sich der Blütenkelch und läßt nur schwer erkennen, was darin reifen will. Der Jugendliche ist verschlossen.“ Daher bemerken wir ein starkes Isolierungsbedürfnis auch bei ehemals sehr geselligen Kindern.

Aus diesen Begleitmomenten der Persönlichkeitsentwicklung erklären sich so manche Züge im Leben der Jugendlichen, die der Erzieher recht verstehen und werten muß. Der Drang, das eigene Ich darzustellen, zur Geltung zu kommen, sich den Erwachsenen anzugleichen, schließt eine Auflehnung gegen die bisherige Autorität und die Forderung auf entsprechende Beachtung ein. Der Jugendliche will im Umgangston und Forderungen für voll genommen werden, darum bildet sich in diesen Jahren ein empfindliches Ehrgefühl. Einem wegwerfenden und geringschätzenden Empfinden gegenüber zieht sich die Jugend gern in Trotz- und Racheeinstellung zurück. Der kluge Erzieher wird das berücksichtigen und darum dem Jugendlichen und seinen Meinungsäußerungen Beachtung schenken, irrige Ansichten in freundlicher Aussprache zu klären suchen, Dinge, die uns nebensächlich, ihm aber sehr wichtig erscheinen, nicht lächerlich machen. Kein Herumkommandieren und Nörgeln, kein mißtrauisches Bewachen und Bevormunden ist angebracht, sondern kluge Zurückhaltung, die aber doch die Fäden der Erziehung fest in der Hand behält. Je mehr aber ein Jugendlicher daheim unterdrückt wird, um so stärker muß sich sein Geltungsverlangen regen und außerhalb des Hauses Befriedigung suchen. Da lauern aber überall verderbliche Mächte und bieten sich an, wie Wirtshaus, Zigarette, schlimme Kameradschaft und sexuelle Erlebnisse.

Wie eine Knospe sich öffnet und die Blütenblättchen nunmehr nach allen Seiten sich ausdehnen, so wächst der Jugendliche jetzt in alle Lebensgebiete hinein. Das ganze Leben lockt ihn mit all seinen Höhen und Tiefen und erfüllt seine Phantasie. Auch der Lesehunger dieser Jahre ist ein Hunger nach Leben. Dabei läßt die Bevorzugung der faterreichen Erzählung, der Geschichten zumal, in denen wilde Sachen und Abenteuer vorkommen, auf die steigende Erregtheit und Lust zum Handeln schließen. Leider führt dieser Lesehunger nur zu oft zu Quellen, die das zarte Leben vergiften, die den Frost über die Blüten bringen. Desgleichen ist der Wandertrieb, der Trieb ins Weite, ein Trieb nach Leben. Die Begeisterung für Kino und Theater ist dunkler Drang nach Lebenserfüllung. Leider wird die Phantasie dabei oft vergiftet. Wenn die Religion in dieser Zeit nicht das Starke und Heldische ihrer Ideale aufzeigt an den Tugenden wie an den Heiligen, so besteht die große Gefahr, daß der Jugendliche dem Religiösen keinen Geschmack mehr abgewinnt und ihm den Rücken kehrt. Die dichterischen Versuche dieser Jahre haben, wie Eduard Spranger hervorhebt, eine weit tiefere Bedeutung als bloße Kunst zu sein. Dieses künstlerische Schaffen will Ausdruck sein für die wogende Innenwelt des Selbst.

Der Tatendrang führt den jungen Menschen dazu, sich irgendwie hervorzutun. „Jugendliche Freiwillige waren im Kriege leicht für gefährliche Unternehmungen zu begeistern, Jugendliche wurden auch die Stoßtruppen in der Hand verbrecherischer Unternehmungen nach dem Kriege.“ Nicht selten sucht der Jugendliche sogar die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken durch die tollsten Dinge. Auch Ruhe vor sich selbst, vor all dem Taumel in seinem Innern, sucht der Jugendliche, wenn er sich in dummen Streichen, ja in Frechheiten austobt — daher der Name Flegeljahre. „Eine Unmenge von Bubenstreichen sind kennzeichnend für den Flegel auf der Knabenseite; schnippische Redensarten und viel ungezoaenes Lachen kennzeichnen den weiblichen Flegel.“

Ruhe vor dem Taumel in seinem Innern sucht der Jugendliche auch in der Ermüdung durch mancherlei Sport-

übungen. Andererseits tritt auch im Sport wieder der Tatendrang in die Erscheinung, der Drang, Großes zu leisten, der Drang nach Selbstdarstellung und Selbstgeltung. Erich Stern, ein bedeutender Sexualpädagoge unserer Tage, hebt noch folgende Vorteile des Sports für die Jugend hervor: „Sport zwingt denjenigen, der wirklich etwas erreichen will, zur Selbstzucht, auch auf geschlechtlichem Gebiete, zwingt auch zur Enthaltbarkeit von Alkohol, füllt die Zeit aus, die sonst im Tanzsaal zugebracht wird, festigt den Willen, die Sicherheit und das Selbstgefühl, alles Momente, die für die sexuelle Erziehung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.“ Ein echter Sportler ist streng gegen seinen Leib, und unser Leib braucht die Strenge. Auch der Erzieher muß sich daher für den Sport interessieren. Nur so behält er auch Einfluß auf die Jugend. Wer den Leib der Jugend hat, hat nur zu leicht auch ihre Seele. So verstehen wir auch, warum der Führer der katholischen Jünglingsvereine und der „Deutschen Jugendkraft“, Generalpräses Wolker, auf dem diesjährigen Katholikentag in Dortmund mit wahrer Begeisterung eine Lanze für die Körperkultur der Gotteskinder gebrochen und die deutschen Katholiken aufgerufen hat, von nun an mehr als bisher durch systematische Körperpflege und Leibesübung den Leib für seine Aufgaben zu schulen und zu stählen. Generalpräses Wolker wehrte sich auch ganz entschieden und überzeugend gegen ablehnende Redensarten wie: „Aber das war doch früher nicht notwendig...“ Solcherlei Einwände weisen auch die beiden Jesuiten Lockington und Küble in ihrem Büchlein: „Durch Körperbildung zur Geisteskraft“ zurück mit den Worten: „Wir haben gelernt, die natürlichen Güter, wie Gesundheit und Schönheit des Körpers, gründlich zu verachten. Doch „die Gnade baut auf der Natur auf“. Wenn die Grundlage wackelt, stürzt das ganze Gebäude ein.“ Gleichwohl darf nicht der Sport, sondern muß das Geistesleben führend sein, sonst werden die letzten Dinge schlimmer sein als die ersten. Die Seele aller Kultur ist und bleibt die Kultur der Seele. „Perioden einseitiger Körperkultur,“ sagen unsere Bischöfe, „tragen sämtlich das Brandmal tiefer sittlicher Entartung.“ Es ist darum sehr beachtenswert, wenn

neuerdings eine gewichtige Stimme aus dem Sportlande Nordamerika sich also vernehmen läßt: „Die wachsende Herrschaft des Sports in der Gegenwart ist eine soziale Erscheinung, der man zu wenig Aufmerksamkeit zugewandt hat. Es ist berechtigt, dem physischen Verfall durch Betätigung der Körperkräfte vorzubeugen. Jedoch zeigt sich dabei, daß der wirkliche Wandel des Durchschnittsmenschen in falscher Wertschätzung, in einem Schwinden des Sinnes für das wahrhaft Wertvolle liegt. Heute widmen die Zeitungen einem ganz bedeutungslosen und eher brutalen Boxerkampf Wochen vorher und nachher ganze Seiten, heute reisen Hunderttausende von den vier Enden der Welt herbei, um zwei Boxer ein paar schnell vergehende Augenblicke lang sich einander prügeln zu sehen. Was noch bezeichnender ist: Tausende von Frauen sind jetzt Zuschauer und charakteristische Merkmale für den Untergang einer Zivilisation, genau wie die römischen Matronen vor 2000 Jahren, die ihre Finger abwärts auf die Gladiatoren im Kolosseum wandten, die „geschlachtet wurden, um einen römischen Festtag zu ermöglichen“. Das Perikleische Zeitalter hatte den wahren Sinn für die „mens sana in corpore sano“ (den gesunden Geist im gesunden Körper). Die spätere Degeneration Athens aber ließ sich an der Liebe zum Pferderennen messen, wo nur einige Wenige kämpften und Zehntausende als Zuschauer der primitiven Lust an der Roheit frönten.“ Wir sehen also, auf wie schlimme Abwege der Sport führen kann. Nur der religiöse Mensch, der Gott alles unterordnet, wird dem Sport die rechte Stelle zuweisen, wird körperliche Übungen in Einklang bringen mit seiner Charakterentwicklung und so durch den Sport die Herrschaft über sich selbst erreichen können.

Weil der Jugendliche bei all dem Taumel in seinem Innern nur schwer mit sich fertig wird, darum ist er leicht unzufrieden. Er möchte vor sich selber fliehen und doch auch wieder zur Geltung kommen: Launenhaftigkeit, Überempfindlichkeit, innere Unruhe, Rüpelhaftigkeit sind die Folgen, die Stimmung schwankt, „bald himmelaufjauchzend, bald zu Tode betrübt“, kurz, es ist die richtige Sturm- und Drangperiode,

durch die das Kind zur Persönlichkeit wird. „Im Sturm und Drang ging aber schon mancher unter, der bei Meeresstille eine glückliche Fahrt gehabt hätte.“

So ist die Reisezeit eine schicksalschwere und darum für den Erzieher eine verantwortungsvolle Zeit. Wie schlimm steht es diesbezüglich bei uns, wenn „Die Seelsorge“ klagen kann: „Niemand führt die heranwachsende Jugend im Geist der hohen Verantwortung durch die schicksalschwere Zeit der Pubertät... Ein Leichtsinns ohnegleichen überläßt die große Masse der Jugend dem Zufall. Die Jugend muß sich ausleben! Man ist nur einmal jung! Wie manches Mädchen, fast übertoll an Erwartungen, die es an seine Zukunft heftet, wird mit einem Schlag aus der Bahn der Ordnung geworfen! Schnell ist das Urteil der Mitmenschen gefällt. Niemand ist da, der helfend eingreift. Ungeheures Unrecht vollzieht sich Tag für Tag. Der junge Mann geht seiner Wege. Für ihn ist ein Mädchen aus „gutem“ Hause bestimmt. Zuvor soll er sich die Hörner abstoßen. Mit einer Stumpfheit ohnegleichen wird Leben zertrümmert und über das Einzelindividuum hinaus Schaden angerichtet.“ Ja, nur zu oft kehrt ein Vorgang aus der Natur im Leben der heutigen Jugendlichen wieder: Nicht jeder Baum, der im Frühjahr in reichem Blütenflor prangt, hält, was er verspricht. Wie manches Mädchen mag ein großes Bedürfnis in sich gefühlt haben, geborgen zu sein, jemandem sein Vertrauen zu schenken, was es in der eigenen Familie nicht konnte — und es ist hereingefallen! Wie manches Mädchen auch mag aus ihrer mütterlichen Anlage heraus geglaubt haben, jemandem etwas sein zu können — und es ist hereingefallen! Hat nicht der Heiland, der „wußte, was im Menschen ist“, gesagt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet?“ Hilfe kann nur aus dem Glauben kommen, aus dem Glauben, der dem Worte der Heiligen Schrift wieder Gewicht verleiht: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend;“ aus dem Glauben, der allein die Umkehr bringen kann: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“

Wenn die Eltern und Erzieher Verständnis haben für die Schwierigkeiten dieser Zeit, werden sie den Flegelhaftig-

keiten mit großer Geduld und Nachsicht begegnen, was aber Festigkeit durchaus nicht ausschließen darf, werden sie sich über plötzlich auftretendes Versagen in Schule und Lehrzeit, sowie bei sonst gern geübten Beschäftigungen nicht wundern, werden sie die auffallend geminderte Widerstandsfähigkeit gegen schlechte Einflüsse in Rechnung stellen und vor solchen zu bewahren suchen, werden sie den mißgestimmten und unliebenswürdigen Jugendlichen in diesen Jahren mit nie ermüdender Liebe zu starkem Pflichtbewußtsein erziehen. Wenn sie dabei selbst stets heiter und freundlich sind, werden sie das Vertrauen der Jugendlichen gewinnen, die aus allem das Eine herausfühlen, daß Vater, Mutter und Erzieher ihnen stets hilfsbereit nahe sind, daß sie sich in ihren Schwierigkeiten jederzeit an sie wenden dürfen und immer bei ihnen volles Verständnis finden werden. Und der Jugendliche will ja verstanden sein, nicht nur aus Mitteilungsbedürfnis, sondern weil er im Verstandenwerden, und das heißt vor allem im Anerkanntwerden, sich selber formt.

Dabei ist das persönliche Leben des Erziehers von grundlegender Bedeutung für die Hilfe, die er bei der Lebensgestaltung des Jugendlichen leisten soll. Der braucht ja Ideale, Vorbilder. Darum hat er in dieser Zeit vor allem Erzieher nötig, die durch ihr Beispiel wirken, die mehr vorleben als vorreden. Weil es daran heute in weitem Umfange fehlt, darum kann der um sich greifenden Entartung der Jugendlichen so schwer Einhalt geboten werden. „Glücklich der junge Mann, der an seinem Vater findet, was er braucht: den ernstesten, lebenskundigen Freund, Berater und Führer; der das Vertrauen zu seinem Vater hat, ihm die eigenen Hoffnungen, Wünsche und seelischen Kämpfe anzuvertrauen und ihn sogar zum Mitwisser seiner Niederlagen zu machen. Jesus läßt den verlorenen Sohn nicht zur Mutter, sondern zum Vater zurückkehren.“

Wenn die Erzieher sich als die rechten Wegweiser und Helfer für die Befriedigung der innersten Bedürfnisse der Jugend erweisen, dann läßt sie sich gern führen und erschließt sich voll Vertrauen. Trotz aller Verschlossenheit sucht der Jugendliche ja förmlich Verbindung mit einem überlegenen,

verstehenden Menschen, dem er sich aussprechen kann. Gewinnt man aber so Einblick in das gärende und ungeklärte Innenleben des Jugendlichen, dann kann man leicht helfen, leicht ihm Lenker und Stütze sein. Zunächst vielfach durch Belehrung, vor allem aber dadurch, daß man die sexuellen Triebkräfte von sexuellen Zielen ab- und auf höhere Ziele hinlenkt, daß man also das brausende Triebleben durch Umschaltung höheren geistigen Aufgaben dienstbar macht, daß man mit anderen Worten die Triebkräfte sublimiert.

Das Bild einer Sperrmauer möge das verständlich machen. Die gestauten Fluten drücken mit immer größerer Kraft auf die Sperrmauer, sie wollen durch. Würde die Mauer nachgeben, so stürzten die Wassermassen auf einmal in das Tal, und Tod und Verderben würden diese Wasserflut begleiten. Aber nein, die Mauer hält stand, sie lenkt das Wasser in einen Abflußstollen, an dessen Ende es mit starkem Gefälle auf eine Turbinenanlage stürzt und nun durch billige Erzeugung von Elektrizität ebenso wohlthätig wirkt, wie die Fluten bei Durchbrechung der Hemmung vernichtend gewirkt hätten. Also nicht, was die Fluten wollen, bringt Segen, sondern was sie sollen. So ist es auch mit den sinnlichen Trieben. So verderblich sie wirken würden, wenn man sie ihrem Drange entsprechend sich ausleben lassen wollte, so segensreich wirken sie, wenn ihre Kraft in den Dienst höherer Aufgaben gestellt wird.

So vermag schon jede körperliche und geistige Arbeit, die nicht geisttötend ist, sondern den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, die Sinnlichkeit zurückzudrängen bzw. ihre brausende Gewalt in dienende Arbeitskraft umzuformen. Kein junger Mensch kann darum weit vom rechten Wege abirren, wenn er regelmäßig einer bestimmten Arbeit eine bestimmte Zeit widmet, wenn er sich dabei so beschäftigt, daß die Beschäftigung ihn beschäftigt. Wenn also schon jede ernst zu nehmende Arbeit dem Jugendlichen zum Heile wird, so gilt das besonders von der sozialen Tätigkeit, von der Tätigkeit des Menschen für andere, von seiner Hingabe an die Gemeinschaft, und damit kommen wir zum dritten und letzten Wegweiser-Wort: Gemeinschaftswesen.

Die Vollkommenheit liegt in der Gemeinschaft.

In den letzten Aufsätzen hörten wir, daß die Entwicklungsjahre die Persönlichkeit mit ihrer ausgesprochenen Eigenart heranbilden wollen. Wir hörten gleichfalls schon, daß auch die Heranbildung des jungen Menschenkindees zum Gemeinschaftswesen in Sinn und Bedeutung der Entwicklungsjahre beschlossen liegt. Es erwacht jetzt der Drang, der unablässig die einzelnen zu gegenseitiger Ergänzung treibt, der Drang des Bruchstückes zum Ganzen, des Unvollendeten zur Vollendung. Daß wir ein Ich sind und doch nur ein Teil, daß das Ich seinen Wert und Sinn erhält aus dem Ganzen, aus seiner Hingabe an das Ganze, daß das Ich dabei sich doch mit allen Kräften zu behaupten, abzugrenzen und aufzublühen strebt, dieses eigentliche Thema jedes Einzellebens ist vor allem der Sinn der Entwicklungsjahre. Persönlichkeit und Gemeinschaft sind darum beim Menschen bleibend aufeinander bezogen und gegenseitig bedingt. Weder kann die Persönlichkeit sich bilden ohne Gemeinschaft noch Gemeinschaft bestehen ohne Persönlichkeiten. Wo letztere fehlen, gibt es keine Gemeinschaft, sondern nur Masse. Ebenso ursprünglich und grundlegend wie die Aufgabe, seine Persönlichkeit zu vollenden, ist daher jene, die Gemeinschaft aufzubauen. Ohne die Gemeinschaft kann unsere Seele ihre Vollendung nicht erreichen, denn sie ist auf die Entwicklung zum Ganzmenschen angelegt und treibt darum unablässig zur Ergänzung. Dabei spielt der in dieser Zeit einsetzende Trieb zum anderen Geschlechte, d. h. zum Menschen in seiner höchsten und reizvollsten Gegensätzlichkeit, keine kleine Rolle. Er muß helfen, den Jugendlichen von der sonst unüberwindlichen Naivität und Starrheit der Selbstsucht loszuketten, die Gefängnisse seines Ichs zu sprengen. Er erleichtert in dieser so ganz egoistisch eingestellten Jugendzeit die Wendung des Ich zum Du und damit zum Wir, die Wendung also von der Persönlichkeit zum Gemeinschaftswesen. An der Verschiedenheit der Geschlechter entzündet sich somit die Neigung zur Liebe. Auch reizt dieser Trieb machtvoll den Geist, seine Herrschaft geltend zu

machen, den Naturtrieb zu meistern, ihn aus der Sphäre sinnlichen Begehrens in die geistige Sphäre sozialer Tätigkeit zu erheben und ihn so einem höheren Leben dienstbar zu machen, ihn zu sublimieren.

Diese geistige Durchbildung des Triebes in der Hingabe an das Wohl anderer löst dabei keineswegs die Persönlichkeit, das Ich, auf, sondern begründet es in einer ganz neuen Weise, erhebt es auf die Stufe des Ganzmenschen, des vollendeten Menschen, auf die ein noch so hoch gespannter Egoismus es nie zu erheben vermocht hätte. Für diese hohe Aufgabe reichen die im Jugendliehen schlummernden Kräfte gerade aus, zu viele hat er keineswegs. Wenn sich daher in dieser Zeit die Kräfte in Flegelien austoben, so liegt darin immer eine Mahnung an das Gewissen des Erziehers. Durch die heute weit verbreitete Abwegigkeit der Jugend wird leider diese kostbare Lebenskraft, die für die gesunde Entwicklung zum reifen Menschen verwendet und aufgezehrt werden sollte, unwiederbringlich vergeudet. Wie Landesrat Kasperczyk treffend ausführt, wird durch die in der Hingabe an den Nächsten in karitativ-sozialem Wirken sich vollziehende Vergeistigung der Sinnlichkeit der Trieb zum anderen Geschlechte wesentlich befriedigt, gleichsam durch Umschaltung, und der Mensch so von der Gewalt der Sinnenlust frei. „In der Körperlichkeit aber bleibt die geschlechtliche Einseitigkeit bestehen als Mittel zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes.“ Es entspricht ganz dieser Sachlage, wenn uns die Erfahrung lehrt: die Keuschheit, z. B. in den caritativ tätigen Orden, ist nicht nur die notwendige Grundlage für die selbstlose Hingabe im Dienste der Armen und Kranken, nein, diese Hingabe ist auch das beste Bewahrungsmittel der Keuschheit. Möchten darum doch alle Eltern bei ihren Kindern von früh an die Fähigkeit fördern, das eigene Wohl in das allgemeine einzugliedern und das allgemeine zum Sinn und Ziel des eigenen zu machen! Möchten sie ihnen doch die Überzeugung beibringen, daß der Mensch im sittlich aufgefaßten Dienen nicht ärmer, sondern reicher wird!

Diese Vergeistigung des Triebes berechtigt auch erst zur Eingehung der Ehe, denn in der Ehe darf nicht das Ich,

sondern muß das Du bzw. das Wir bei allem Tun das Bestimmende sein, ist ja doch die Familie der Urausdruck des gegenseitigen Aufeinanderangewiesenseins. Dahin muß daher schon die Belehrung der Jugend von früh an weisen, daß das wahre Eigenglück in der Ehe nur darin liegt, selbst andere glücklich zu machen. Für die aber, denen es versagt ist, zu heiraten, tut sich hier die Möglichkeit auf, in der Ehelosigkeit die jungfräuliche, geistige Väterlichkeit und Mütterlichkeit in beglückender, sozial-caritativer Tätigkeit auszuwirken und damit das Leben wertvoll und segensreich zu gestalten. Mütterlichkeit bedeutet ja nicht etwa bloß das Muttersein über eigene Kinder, nach Klug bedeutet Mütterlichkeit vor allem des Weibes Fähigkeit zur Hingabe an jegliches Lebens- und Berufsideal, bedeutet sodann die Fähigkeit zur dienenden Hingabe bis zur Selbstentäußerung, bedeutet ferner die Fähigkeit der Frauenseele zum Sicheinfühlen in das Wesen und die Eigenart eines anderen, sowie die Fähigkeit zum Verstehenkönnen und bedeutet aus dieser Begabung heraus auch die unerschöpfliche Befähigung zum Verzeihenkönnen.

Endlich, und das ist doch wohl besonders trostvoll, zeigt sich hier ein Weg der Heilung für sittlich Abgeirrte und ein Weg der Reifung für solche, die mit sich nicht fertig geworden sind, die im Mannes- und Frauenalter noch förmlich in den Entwicklungsjahren drinne stecken. Für viele, die kämpfen und ringen, will das bloße Dagegenankämpfen nimmer zum Ziele führen. Solche mögen sich belehren lassen durch ein Beispiel, von dem ich einmal las: Da war ein Unkeuscher, der seit der Jugendzeit sein Fleisch bekämpfte, und es wollte und wollte nicht besser werden, bis er in der Kellerwohnung seines Hauses eine Familie fand, die seiner Fürsorge bedurfte. Er wurde Vormund der Waislein, Retter des verkommenen Vaters, neues Leben für die Familie — und wußte gar nicht, daß er damit den Kampf gegen seine eigene Sünde siegreich führte. Er hatte niemals zuvor einen solch tiefen Frieden als jetzt, da er meinte, gar nicht mehr zu kämpfen, sondern nur zu helfen. So ist es: Die Sorge für das Heil anderer wird am sichersten die eigene Seele

retten. „Der Altruist findet ohne zu suchen das, was der Egoist sucht, ohne es zu finden.“

Noch ein Gedanke! Wenn so, wie wir gesehen haben, die Hingabe an die anderen zu einer höchst segensreichen Macht für die rechte Entwicklung des Menschen werden kann, welche Bedeutung gewinnt dann die christliche Religion für das Leben, besonders für die Entwicklungsjahre! Das Christentum ist ja wesentlich Hingabe, Hingabe an Gott und in Gott an den Nächsten, steht doch im Angelpunkt des Christentums die Gottes- und Nächstenliebe. Und das ist nicht zum Verwundern, denn die liebende Hingabe steht sogar im Urgrunde der Welt, in Gott. Diese Liebe ist es, die in der Heiligsten Dreifaltigkeit die einzelnen Personen zur innigsten Gemeinschaft untereinander verbindet. Diese Liebe ist es, der Welt und Mensch ihr Dasein verdanken: Aus Liebe hat Gott sie erschaffen. Diese Liebe ist es, die Gottes Sohn auf die Erde herabzog, um uns zu erlösen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ In Gott ist also Leben und Liebe ein und dasselbe.

Wenn so das Lebensgesetz Gottes das Gesetz der Liebe ist, werden wir uns dann wundern, daß dieses Gesetz auch allem aufgeprägt ist, was Gott erschaffen hat? Von diesem Gesetze erzählen uns die Lebensgemeinschaften in der Natur, in denen sich die einzelnen Glieder ergänzen, also füreinander da sind. So ergänzen sich bekanntlich Pflanzen und Tiere beim Kreislauf des Kohlenstoffes. Was die einen zum Einatmen nötig haben, atmen die anderen aus. Noch interessanter gestaltet sich nach André der Kreislauf des Stickstoffes, bei dem die Meeresbakterien und die Stickstoffbakterien des Bodens die wichtigste vermittelnde Rolle spielen. Die Meeresbakterien machen aus den ausgewaschenen und durch die Flüsse angesammelten Stickstoffsalzen den atmosphärischen Stickstoff frei. Die Stickstoffbakterien im Boden binden den Luftstickstoff wieder und führen ihn dem Erdreich zu. Ohne diese natürliche Stickstoffdüngung verdorrten heute alle Pflanzen und verhungerte morgen die Mensch-

heit. Wie ferner der Biologe Hermann Muckermann hervorhebt, scheint jede Zelle zuerst im Dienste des Ganzen tätig zu sein, und gerade dadurch vollendet sie sich selbst. Kann es da beim Menschen anders sein?

Auch bei ihm ist es die liebende Hingabe, die ihn am höchsten erhebt und vollendet. Das gilt in erster Linie von der Gottesliebe, das gilt aber auch von der Nächstenliebe. „In den vier Büchern der Liebe, die man Evangelien nennt,“ sagt Fr. Wilhelm Förster, „herrscht die unumschränkte Diktatur der Liebe, dort wird Ernst gemacht mit dem Kampf gegen die Selbstsucht, dort wird der wahre Bruder geschaffen, den wir alle brauchen, dort ist die vollkommene Vergesellschaftung, dort allein wird das Menschenrecht zu Ende gedacht, auch das Menschenrecht des Sünders, dort sind die wahren heiligen Schriften der Gewerkschaft, des Konsumvereins, des Betriebsrates. Ohne diese Schriften bringen wir das Sprengpulver nicht aus unseren Seelen, und das Wort „sozial“ bleibt ein Spott und ein gebrochenes Versprechen. Und ohne die Feindesliebe des Evangeliums hat auch die Liebe gegen die Eigenen keinen Bestand, denn auch die Eigenen und die Eigensten können heute oder morgen plötzlich einmal unsere Gegner sein.“ Darum wohl auch hat der Heiland die Liebe als das Kennzeichen seiner Jünger aufgestellt. Wo sich diese Liebe mit ihrem aufbauenden, helfenden, erhebenden Überströmen des Lebens auf den Mitmenschen findet, da reift der Mensch zur Vollkommenheit heran, da wird offenkundig, daß die Vollkommenheit in der Gemeinschaft liegt. Wie sehr predigt das auch die Kirche, schon durch ihr Dasein. Ist sie doch die große Gemeinschaft aller Gläubigen in Christo, die Gemeinschaft des mystischen Leibes Christi, dessen Haupt Christus, dessen aufeinander angewiesene Glieder die Gläubigen sind, „denn ihr alle seid einer in Christus“, sagt der heilige Paulus Gal. 3, 28. Diese Gemeinschaft will aber die Persönlichkeit, das höchste Glück der Erdenkinder, nicht unterdrücken, sondern ihr dienen, sie befruchten, sie erheben, sie heiligen. Von den einzelnen Gliedern dieser Gemeinschaft gilt andererseits das Wort des Herrn: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird

es finden.“ So ist die christliche Religion der umfassendste und solideste Unterbau für eine richtige Lebensentwicklung; gerade für einen normalen, lebengestaltenden Ablauf der Reifezeit ist sie darum von besonderer Bedeutung. Die Richtung, in welche das Christentum weist, ist auch die Richtung einer harmonischen Lebensentfaltung.

Die Religion verleiht zudem übernatürliche Kräfte, die auch dann helfen, wenn alles rein menschliche Streben, wenn der rein natürliche Wille unzulänglich bleibt. Sankt Paulus schildert im Römerbriefe das ganze Elend unserer sittlichen Unzulänglichkeit. Er klagt: „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft widerstreitet und mich gefangen gibt an das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ Dann erhebt er sich zu der kühnen Frage, ob es denn gar kein Entrinnen aus dieser Not gebe: „O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe?“ Und er gibt die feste, sieghafte Antwort: „Die Gnade Gottes durch Christus, unsern Herrn.“

Wir sind am Ende unseres Weges durch das Chaos der Entwicklungsjahre angelangt. Wir sahen, es handelt sich um einen überaus wichtigen, feinen, mehr seelischen als körperlichen Reifungsprozeß. Lange währt dieser Prozeß. Vielleicht, daß Gott der Herr die jungen Menschenkinder bei ganz natürlicher Lebensführung deshalb so langsam heranreifen läßt, weil Körper und Seele sich lange vorbereiten müssen auf die so hochwichtigen Aufgaben der Zukunft, Aufgaben, die in dem Heilandswort gipfeln:

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel
vollkommen ist!“

Aufklärung?

Als wir von den Entwicklungsvorgängen am jugendlichen Körper in den Pubertätsjahren sprachen, habe ich betont, daß kluge Eltern schon vor Eintritt der Entwicklungsjahre durch entsprechende Belehrung dafür sorgen, daß diese Vorgänge nicht unvorbereitet über ihre Kinder kommen. Damit wurde das Thema kurz gestreift, das wir nunmehr besprechen wollen, nämlich die sexuelle Aufklärung. Ich gehe nun wohl nicht fehl, wenn ich die Vermutung ausspreche, daß bei weitem die meisten von meinen älteren Lesern und Leserinnen in ihrer Jugend von den Eltern nicht aufgeklärt worden sind. Damals blieb es fast allen Kindern selbst überlassen, wie sie sich mit diesen Dingen tatsächlich abfanden. Auch heute gibt es nicht wenige, die von einer Aufklärung nichts wissen wollen, und zwar keineswegs nur solche, die dieser Frage hilflos gegenüberstehen, sondern auch solche, die sich diesbezüglich auf ihre eigene Jugend berufen. Andere dagegen weisen darauf hin, daß wir trotz der Methode des Schweigens in die unhaltbaren Zustände hineingeraten sind, wie wir sie heute beklagen müssen. Sie glauben, von einer Aufklärung auf diesem Gebiete eine Besserung erwarten zu dürfen und rufen mehr oder weniger energisch nach einer solchen Belehrung für die Heranwachsenden. Ihnen hat der Erzbischof von München, Kardinal Faulhaber, ganz aus dem Herzen gesprochen, wenn er schreibt: „Es ist Gewissenspflicht der Eltern, ihren Kindern in den Jahren der Reife mit dem rechten Wort und zur rechten Stunde die Naturgeheimnisse, welche die Menschwerdung umgeben, als etwas Natürliches, als etwas Reines und Heiliges klar zu machen. Das muß geschehen in einer Weise, daß das Kind mit diesem reinen Worte befriedigt ist.“

Wäre dieses Wort des Kirchenfürsten in der Vergangenheit allgemeiner beachtet worden, dann hätte manches Menschenkind nicht so schwer zu tragen gehabt und manche Anklagen gegen Versäumnis der Mutter wären unterblieben, Anklagen, von denen Hermann Muckermann in seinem Buche „Kind und Volk“ erschütternde Beispiele mitteilt. So

klagt da eine 58jährige Mutter: „Meine Erziehung war eine solche, die keine kindliche Frage jemals erlaubte und mich mit so verkehrten Begriffen erfüllte, wie man es nicht für möglich halten sollte.“ Einmal bekam Muckermann im Anschluß an einen seiner bekannten Vorträge von einer ZuhörerIn, einem einfachen Mädchen aus dem Volke, einen Brief, in dem es heißt: „Ach, wie wehmütig wurde es mir bei Ihrem Vortrage in Erinnerung an jahrelang durchlebtes Weh und Leid durch die Mutter selbst, weil sie ihr Kind nicht verstand, vielleicht auch nicht verstehen wollte, weil sie sich schämte vor ihrem Kinde. ‚Geh zur Mutter,‘ so sagte ein mir bekannter Geistlicher, der meine Veränderung wohl gemerkt hatte, ‚geh zu ihr, Du hast doch eine so gute, liebe Mutter.‘ Tränen meinerseits waren die Antwort auf einen so gutgemeinten Rat. Ach ja, ich besaß, besitze Gott sei Dank noch heute eine treue, brave Mutter, die alles, alles getan hat für ihre acht Kinder, aber sie hat versagt in jener so wichtigen Zeit, wo das Leben so furchtbar schwer werden kann ohne den Rat der Mutter. Ich habe es versucht, öfter versucht, aber meine sonst so gute, besorgte Mutter hatte keine Antwort auf meine Fragen, sie wurde merklich scheu, verlegen, und nannte meine Schwermütigkeit Launen. Da habe ich geschwiegen, gedacht und gegrübelt. Schlechte Menschen begegneten mir. Gemeinheit und Niedrigkeit lernte ich kennen. Mein Glaube an alles Ideale, Schöne war dahin. Ich verachtete mich selbst natürlicher Neigungen und Veranlagungen wegen, und das Schlimmste: Großer Gott, wie kannst du nur so grausam sein und Gefühle, Neigungen und Triebe in das Menschenherz legen, die so niedrig und gemein sind? Wenn ich dann später reden hörte von dem Ideal der christlichen Ehe, von ihrem gottgewollten schönen Zweck und ihren Pflichten, mußte ich stets das eine fragen: warum schämt sich denn die Mutter dieser schönen Pflicht? Angst vor Bekanntschaft, die Ehe verachtend, mich selbst nicht verstehend, bitteres, verfehltes Leben! Ach Mutter, wie glücklich könnte dein Kind doch sein, wenn du es geleitet, verstanden hättest in den Jahren der Reife. Hinzufüge ich noch als Älteste, daß keines meiner Geschwister in dieser schweren Zeit den Weg zur

Mutter gefunden hat. Ich schreibe Ihnen dies aus Mitleid mit den vielen, vielen, die infolge der falschen Scham der Mutter ebenfalls in dieser Zeit so einsam und allein sind. Sie haben es in der Hand, die Mütter insbesondere zu beschwören, ihre Pflicht doch nicht zu vergessen." Wer möchte auf ein solch junges Menschenkind mit seinen großen Schwierigkeiten Steine werfen? Ist es nicht viel besser, Ehrfurcht vor solchen Gegebenheiten zu haben und aus dieser Ehrfurcht heraus helfend nahe zu sein?

Zu solchen Gegebenheiten gehören unbestimmte Empfindungen, die, hervorgerufen durch die körperlichen Umwandlungen infolge der inneren Sekretion, auf die Jugend einströmen und sie beunruhigen. Wenn aber die Natur bei den Heranwachsenden Erscheinungen zeitigt, die erfahrungsgemäß sehr beunruhigen, so wirkt sie doch damit Fragen auf, die gebieterisch nach einer Antwort verlangen, eine Belehrung fordern. Gibt so schon die Natur Winke und spricht: Belehre mich!, so scheinen mir weiterhin die modernen Zeitverhältnisse derart zu sein, daß die Frage heute nicht mehr heißen kann: Aufklärung oder Nichtaufklärung, sondern gute Aufklärung oder schlechte, verderbliche Aufklärung. „Ist es richtig, das Erhabene, von Gott Geschaffene, wofür eine junge Seele begeistert werden sollte, der heranwachsenden Tochter zu verheimlichen und zu verschweigen, wo ihr doch das Schlechte draußen in der Welt frech und mit offener Stirn in den Weg tritt?“ Wie oft wird z. B. im Kino vorgeführt, wie man es bei einem zu frühen Liebesverkehr anstellen muß! Man braucht ja nur nachzuahmen, sagt Schilgen, was sich da dem Auge darbietet. Und wieviele ähnliche verderbliche Aufklärungsgelegenheiten bringt die heutige Welt an unsere Jugend heran!

Was die Industriekinder so grausam dem Moloch der Unreinheit ausliefert, sagt Kauf, ist die aus total vergifteten Quellen ihnen allzu früh zuströmende Aufklärung. Sie greift vom Zeitpunkt der Lern- und Lesefähigkeit an mit brutalem Griff nach der glücklichen Unwissenheit, der ersten Bedingung für ein sorglos unschuldiges Kinderleben. Und steht es anderswo nicht auch sehr schlimm? Wer kann darum heute

sein Kind vor den tausend Gefahren moderner Zivilisation bewahren, die, zumal auf ihren Schienen Presse und Kunst, soviel Unrat in die Familien schleppt! Ja, entstehen heutzutage nicht viele Gefahren im Schoße der eigenen Familie durch zweideutige Reden und Wiße von Gästen und erwachsenen Angehörigen! Man hat vielfach schon gar kein Verantwortlichkeitsgefühl mehr dafür, wieviel Schaden und Unruhe dadurch in solchen Kinderseelen entstehen kann.

Wie oft bringt auch die heutige Wohnungsnot, die nur ein gemeinsames Schlafzimmer gestattet, für die Kinder den Zwang mit sich, Zeuge der intimsten Beziehung der Eltern werden zu müssen und so eine Aufklärung zu erleben, in der die Ehrfurcht vor den Eltern untergeht. Die Zahlen der im Mai 1927 stattgefundenen Reichswohnunanzählung reden immer noch eine fürchterliche Sprache. In Berlin allein gab es 112 857 Haushaltungen und Familien ohne eigene Wohnung. Ist es nicht erschütternd, wenn jüngst E. Stern schreiben konnte: „In jedem Zuchthaus ist genau vorgeschrieben, welchen Luftraum der Sträfling haben muß, und säuberlich steht an jeder Zelle der Rauminhalt vermerkt; wer aber sorgt dafür, daß jedem Kinde der ihm polizeilich zugesprochene Luftraum auch wirklich zufällt, daß die primitivsten Forderungen der Hygiene und der Sittlichkeit in den Proletarierwohnungen erfüllt werden!“ Bei solcher Wohnungsnot bleibt den Kindern in sexueller Hinsicht schon frühe nichts mehr verschleiert. So ist denn heutzutage die Gefahr einer üblen Aufklärung bei sehr vielen Kindern so allgemein geworden, daß Vater und Mutter all diese Gefahren unmöglich voraussehen und zeitig abwehren können.

Eine schlechte Aufklärung kann aber in einem Augenblicke einen großen Schaden in der Seele des Heranwachsenden anrichten, der durch nachfolgende, gute Aufklärung kaum wieder aufgemacht werden kann. Andererseits schützt eine gute Aufklärung vor der nachfolgenden schlechten, weil dann dieser gegenüber die bohrende Neugierde wegfällt, die Kinder auch, wenn man sie in geschickter Weise davor gewarnt hat, viel weniger geneigt sind, sich so etwas anzuhören. So dürfte wohl jener Erzieher recht haben, der sagt: „Lieber eine gute

Aufklärung ein Jahr zu früh, als eine Stunde zu spät!“ Kein Wunder darum, daß der heilige Franziskaner Bernardin von Siena, der sich einer ähnlichen lockeren Sittenkultur gegenüber sah, wie wir Menschen von heute, sogar von der Notwendigkeit sexueller Aufklärung gepredigt hat. Die Heranwachsenden sollen das Geschlechtsleben eben nicht von der gemeinen, begehrliehen Seite aus kennen, sondern als von Gott gewollt. „Ob nicht das Verheimlichen, das Verdrehen, das Lügen in diesen Dingen eine der Hauptquellen der Verlogenheit unserer ganzen Zivilisation überhaupt ist und zugleich eine der verderblichsten Quellen der Falschwertung wichtigster Güter?“

Manche Mutter sträubt sich gegen die Aufklärung, weil sie Unwissenheit in solchen Dingen mit Unschuld verwechselt. Solche Stellungnahme übersteht zu leicht die Gefahren der Unwissenheit. Wir hörten schon, daß Unwissenheit zu ganz verkehrtem und verdrehtem Wissen führen kann. Solches Wissen kann dann leicht eine Plage für das ganze Leben werden. Rhaban Pierz, ein schon genannter katholischer Nervenarzt unserer Tage, schreibt bezüglich der Unwissenheit: „Der dauernd in Unkenntnis über das Geschlechtsleben gelassene Mensch wird überhaupt nicht fertig mit der Entwicklung, er bleibt kindisch. Das unaufgeklärte Mädchen kommt zur Ehe, deren Katastrophe meist schon in der ersten Nacht entschieden wird.“ Mag das auch zu sehr durch die Brille des Arztes gesehen sein, der eben mit Kranken zu tun hat, so konnte doch schon der berühmte Erziehungslehrer Alban Stolz warnen: „Die Finsternis der Unwissenheit kann nicht vor einer Sünde schützen, welche vor allem Finsternis liebt, Finsternis braucht und am üppigsten darin gedeiht.“ Sicherlich, gesegnet sei die Unschuld, aber als der Engel zur reinsten Jungfrau sprach: „Siehe, Du wirst empfangen in Deinem Schoße und einen Sohn gebären,“ da fragte die Gottesbraut: „Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Sie wußte also, daß zur Empfängnis eines Kindes die Mithilfe eines Mannes nötig ist — und doch war sie die reinste Jungfrau! Kinder können also nach einer guten Aufklärung genau so unschuldig sein, wie zuvor. Wenn übrigens das

Geschlechtliche den Kindern eigentlich nichts Unbekanntes ist, wenn ihnen nur die rechte und gute Auffassung unbekannt ist, dann können und dürfen sie es doch sicher auch recht und gut wissen.

Wie bereits hervorgehoben wurde, wird meistens bei Mädchen als starker Schutzdamm gegen ungebührliche Annäherung an das andere Geschlecht sich das von Jugend an gepflegte und von Natur aus in der Mädchenseele stark verankerte Schamgefühl einstellen. Genügt es aber darum schon für das heranwachsende Mädchen zu wissen, daß es niemals einen anderen an sich herankommen lassen darf? Wo ein Mädchen das doch tut, so sagt man, da hat nicht Unwissenheit die Schuld; denn in der Preisgabe seiner jungfräulichen Würde und des Schamgefühls war ein größeres Hindernis zu überwinden als in der Unwissenheit.

In Übereinstimmung damit heißt es in den Aufzeichnungen einer 66jährigen, von denen ich im vorigen Jahre Kenntniß bekam: „Wir sechs Mädels haben nie den Eltern Schande gemacht und sind alle sechs als reine Bräute zum Altare gegangen. Wir wurden nicht aufgeklärt, die Mutter sagte nur immer: Drei Schritt vom Leibe und nie und nimmer allein und im Finsternen mit einem Manne sein, da passiert Euch nichts. Wachsamkeit und Strenge der Eltern waltete über uns.“ Drei Schritte vom Leibe genügen aber oft nicht. Für das, was das Auge sehen und das Ohr hören kann, genügen drei Schritte bei weitem nicht. Durch Auge und Ohr kommen aber heutzutage sehr viele Gefahren an die Jugendlichen heran, wecken ihre Neugierde und können so eine Aufklärung nötig machen. Das „Drei Schritt vom Leibe“-Rezept scheint übrigens auch damals in der „guten alten Zeit“ nicht für alle ausgereicht zu haben, denn eine andere von den sechs Schwestern schrieb mir über ihre letzten Schuljahre: „Die Phantasie beschäftigte sich mit Dingen, die dem Kinde bisher fremd waren. Zur Mutter konnte man nicht gehen, da hatte ich kein Vertrauen, sie war gut, aber sehr streng. Wo sollte man Aufschluß finden? Und so mußte ein so armes Menschenkind unaufgeklärt und unverstanden durchs Leben gehen.“

Nicht alle Heranreisenden haben also gleichzeitig das Bedürfnis nach Aufklärung. Viele bleiben sehr lange in glücklicher Unwissenheit, während andere frühzeitig auf diese Materie stoßen. Es gibt Menschen, die ohne Aufklärung die Jugendjahre rein durchlebt haben, und es gibt hinwiederum andere, die glauben, sie wären reiner durch die Jugendjahre hindurchgekommen, wenn sie entsprechend aufgeklärt worden wären, wie mir einmal ein Leser einer meiner Aufsätze im Sonntagsblatt schrieb: „Welch ein Echo, welches Empfinden Ihr Artikel hervorgerufen, kann ich nicht schildern. Hätte ich dies doch vor 25 Jahren lesen können!“

Aus dem bisher Gesagten scheint doch wohl klar hervorzugehen, daß bezüglich der Aufklärung das Wort gilt: „Eins schickt sich nicht für alle“, daß also jeder Fall anders zu behandeln ist. Daraus folgt aber ohne weiteres, daß Massenaufklärung, etwa einer ganzen Schulklasse, nicht angebracht ist, daß die Aufklärung vielmehr unter vier Augen zu erfolgen hat. Als im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts eine starke Aufklärungsbewegung durch die Lande ging, da wurden auch in der Fortbildungsschule einer Stadt Klassen- aufklärungsvorträge von einem praktischen Arzte gehalten.

Einer von den Leitern der Schule gab nachher seine Eindrücke dabei folgendermaßen wieder: „Drei Gruppen von Jungens konnte ich unterscheiden. Die erste Gruppe, denen der Arzt wohl kaum etwas Neues zu erzählen hatte, lächelte vielsagend und flüsterte sich gegenseitig allerlei offenbar zynische Bemerkungen zu. Eine zweite Gruppe fühlte sich sichtlich betroffen, darunter einige so stark, daß es ihnen übel wurde und sie das Klassenzimmer verlassen mußten. Auf den Gesichtern der dritten Gruppe endlich konnte man lesen, daß ihnen etwas offenbar ganz Neues erzählt wurde. Der letzten Gruppe gegenüber konnte ich mich des Gefühles nicht erwehren, sie hätte es besser nicht gehört.“ Wenn also Aufklärung, dann unter vier Augen, es sei denn, daß eine ganze Klasse durch ein Vorkommnis in Unruhe und Erregung versetzt worden wäre, wie wir später an einem Beispiele noch sehen werden.

Die erste Gruppe der Schüler zeigt uns wohl klar, daß

bloße Aufklärung keine Hilfe bringen, daß das belehrende Wissen nicht retten kann, was eine falsche Erziehung, eine falsche Welt- und Lebensauffassung verdorben haben. Wir müssen uns also vor einer Überschätzung des bloßen Wissens auf diesem Gebiete sehr hüten. Da bewahrt denn doch eine sorgfältige Gesamterziehung, Stählung des Willens, Pflege des Schamgefühls und innige, auf Ehrfurcht beruhende Vertrauensbeziehung zu den Eltern weit besser als solch einseitige Verstandesaufklärung. Bezüglich letzterer dürfte ein Beispiel aus der Natur sehr lehrreich sein. Stamm, Äste, Zweige und Blätter des Baumes streben dem Lichte der Sonne entgegen. Die Wurzel aber wächst im dunklen Schoße der Erde. Wollte man sie bloßlegen und dem Lichte der Sonne aussetzen, so müßte sie verdorren, und der ganze Baum ginge darüber zugrunde. Ähnlich bringt auch das Licht der Aufklärung große Gefahren mit sich für die „Wurzeltriebe unseres Daseins“, d. h. für alles, was mit der Quelle unseres Lebens zu tun hat und damit auch für uns selbst.

Aufklärung ist daher immer abwegig, „wenn sie das Geschlechtliche seines Mysteriumscharakters entkleidet und die Scheu davor mindert, statt stärkt.“ Mit Recht sagt darum ein moderner Sexualethiker: „Wie die Aufklärung in diesen Fragen heute durch Ausstellungen, durch öffentliche Besprechungen und besonders durch „wissenschaftliche“ Veröffentlichungen, die von hervorragenden Autoritäten populär geschrieben, in einer weltanschaulich einseitig bedingten Auffassung dieser Dinge abgefäkt, eine riesige Verbreitung finden, das ist ganz gewiß pädagogisch verkehrt. Schon die Tatsache, daß eine Beschäftigung mit diesen Fragen einen breiten Raum in der Seele der Jugendlichen einnimmt, ist ungesund.“

Gewiß wollen manche durch Aufklärung den Beziehungen der Geschlechter das Geheimnisvolle nehmen, in dem sie wegen des damit verbundenen eigentümlichen Reizes eine Gefahr für die Jugendlichen sehen. Aber das soeben angeführte Beispiel mit der Wurzel des Baumes spricht dagegen. Dagegen spricht auch, was unsere schlichten Altvordern vom Evangelisten Johannes erzählten. Er habe das

Geheimnis der Herkunft des Menschen beschreiben wollen, wie es ihm in einer Vision geoffenbart worden war. Da sei ein Adler gekommen und habe ihm die Feder aus der Hand genommen, weil es dem Menschen nicht verliehen sein soll, daß ihm dieses tiefe Geheimnis offenbar würde. Auch übersieht das Bestreben, durch „Wissen um die Dinge“ helfen zu wollen, den ungeheuern Wert dieser Spannung für die Entwicklung der Persönlichkeit, wie wir ja früher schon hervorgehoben haben. Nur dort nämlich, wo die Spannungen erlebt werden, in die uns die Berührung mit dem als verschieden Erkannten hineinstellt, wird die Berührung zweier Menschenkinder fruchtbar. Auch verkennet dieses Bestreben den hohen sittlichen Wert des Kämpfensmüssens, lehrt doch das Christentum die Steigerung alles höheren Lebens durch die Zucht des niederen Lebens, das in ihm enthalten ist. Es ist darum zu bedauern, daß das Wort Aufklärung bei nur zu vielen die Vorstellung so einseitiger Verstandesaufklärung wachruft. Man sollte deshalb das so übel belastete Wort fahren lassen und lieber von sexueller Erklärung oder besser noch Verklärung reden.

Mit Recht schreibt darum der Benediktinerpater Winterzig: „Schon die Jugend muß lernen, das Geschlechtliche als Abbild und wirklichkeitsgetragenes Sinnbild des Ur-Mysteriums zu sehen, welches groß ist zwischen Christus und seiner heiligen Kirche.“ Und der Franziskanerpater Kurz mahnt: „Deine Stellung zum Geschlechtlichen sei immer so, daß du einst mit deinen Kindern schön und gut und heilig auch über das Geschlechtliche reden könntest!“ Der Jesuitenpater Gatterer klagt über den Mangel an gläubiger Auffassung des Geschlechtlichen und fügt hinzu: „Unsere Erzieher haben von ihren eigenen Erziehern nicht gelernt, auch das geschlechtliche Gebiet im Glaubenslichte zu betrachten, und haben darum von Kindheit auf in ihrer Seele vom menschlichen Körper, von dem Werden des Kindes und der Ehe keine hohe Ansicht, sondern verbinden damit mehr oder weniger die Vorstellung von etwas Unreinem. Wenn sie von Jugend auf gelernt hätten, den menschlichen Körper mit gläubigen Augen zu betrachten, würden sie ihn mit größerer

Ehrfurcht behandeln, aber auch mit jener heiligen Unbefangenheit, welche die Sorge für seine Gesundheit und Keulichkeit fordert, und man würde die Kinder zu dieser glaubensvollen Haltung ihrem Leibe gegenüber erziehen. Und wenn christliche Mütter die Glaubensgedanken über Ehe und Entstehung des Menschenkindeß tief in ihre Seele aufgenommen hätten, würden sie unwillkürlich zum unschuldigen Kinde, dessen Gemüt vom Geschlechtstrieb noch nicht behindert und deshalb ganz arglos ist, Glaubensworte darüber sprechen und so die heranwachsende Jugend zur gläubigen Auffassung des Geschlechtlichen erziehen.“ Wenn endlich ein katholischer Laie, der Ethiker von Hildebrand, sagt: „Wie vor jeder Schöpfung Gottes hat der Keine auch vor dieser Sphäre, ihrer Tiefe und ihrem hohen gottgewollten Sinn Ehrfurcht, ja er erfährt, daß diese Sphäre in besonderer Weise Gott gehört, daß er von ihr nur in einer von Gott ausdrücklich sanktionierten Weise Gebrauch machen darf“, so weist doch wohl schon diese übereinstimmende Auffassung der genannten katholischen Schriftsteller darauf hin, daß es für uns bei der Aufklärung nicht um das ewige Reden von diesen Dingen geht, sondern um die Ehrfurcht vor ihnen als heiligen Dingen. Die berufenen Erzieher müssen darum zur rechten Stunde alles in göttlicher „Verklärung“ sagen können. „Die Sprache der Masse und die Sprache der Gasse ist in dieser heiklen und heiligen Frage nicht am Platz und kann verbeerend wirken für Leib und Seele.“

Arten der Aufklärung.

Religiöse Ehrfurcht vor dem sexuellen Gebiete, nicht vernünftlerische Aufklärung, das muß, so hörten wir bisher, unsere Einstellung sein. Darum müssen wir auch die direkte und die radikale Aufklärung ganz ablehnen. Erstere lenkt die Aufmerksamkeit des Jugendlichen unmittelbar auf seine eigenen leiblichen Organe und die entsprechenden Vorgänge hin; letztere will auch die Kenntniß der geschlechtlichen Lust vermitteln. Beide legen eben der Aufklä-

rung des Verstandes, also dem bloßen Wissen um diese Sachen, eine viel zu große Bedeutung bei und übersehen ganz, daß es bei der leicht erregbaren Phantasie der Jugendlichen doch immerhin gefährlich ist, die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet hinzulenken, weil dabei auch die neugierige Sinnlichkeit zuhört und auf ihre Kosten zu kommen sucht. Das heißt wirklich so vorgehen, sagt Fr. W. Förster, wie wenn man zur Aufklärung über die Pest Pestbazillen in die Familien schicken wollte. Auch kann solches Wissen nur zu leicht die Diebeslaterne werden, die dazu hilft, sich ohne Gefahr sexuellen Genuß zu verschaffen. So kann mit dem allergrößten Wissen die größte Schlechtigkeit verbunden sein. Demgegenüber müssen wir nochmals mit Nachdruck betonen, daß eine Aufklärung ihre Berechtigung nur im Rahmen und als kleiner Teil einer richtigen Gesamterziehung haben kann. Sie ist ein modernes Bedürfnis, das wir in die gesamte Erziehung unauffällig einreihen müssen. „Das Beste und Feinste kann überhaupt nicht gesagt werden, sondern muß gefühlt werden aus der Art, wie die Mitteilung geschieht.“ Natürlich hätte es keinen Sinn über die geschlechtliche Lust zu schweigen, wenn man Menschen erzieherisch beeinflussen will, die das alles schon irgendwie an sich selber erlebt haben, insbesondere, wenn sie der Gewohnheitsünde der Selbstbefriedigung, der Selbstschwächung anheimgefallen sind. Dann kommt alles darauf an, durch Möglichkeiten zu werterfülltem Schaffen eine vollendete Ablenkung der Phantasie und des Begehrens zu erreichen und dann die edle Auffassung über den Sinn der geschlechtlichen Lust zu wecken. „Man prüfe die Interessensphäre solcher jungen Menschen und erfasse sie so vollkommen in Arbeit, Erholung und Spiel, daß die Lust gleichsam einschlummert und stirbt, bis sie zur rechten Zeit wieder zu einer neuen, normalen Lebenserfüllung erwacht.“

Die direkte Aufklärung lehnen wir also ab. Die indirekte Aufklärung dagegen lenkt nicht unmittelbar die Aufmerksamkeit des Jugendlichen auf sich selbst, sie sucht vielmehr die sexuelle Belehrung in andere, Geist und Gemüt erhebende Zusammenhänge, vor allem religiöse, einzubetten. So bricht

sich die Erkenntnis, weil eingebettet in die erhebenden Zusammenhänge, in keuscher Schamhaftigkeit Bahn. Auch werden später bei etwaiger Erinnerung an den Gegenstand der Aufklärung kraft eines psychologischen Gesetzes diese Zusammenhänge mit austauschen und sich schützend und bewahrend vor die Seele stellen. Reiche Gelegenheiten zu solch indirekter Belehrung bietet die Behandlung mancher Glaubenswahrheiten, wie sie uns z. B. in den drei ersten Gesetzen des freudreichen Rosenkranzes entgegentreten, ferner manches Bibelwort, z. B. „Wachset und mehret euch“, „Selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die du gesogen hast“. Auch an die Gebetsworte: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“ sowie „Herz Jesu, im Schoße der jungfräulichen Mutter vom Heiligen Geiste gebildet“, sei erinnert. Wenn aber so in vielen Gebeten der Kirche, in vielen Stellen der Heiligen Schrift, ja in vielen Aussprüchen des Heilandes selbst das Geschlechtliche gleichsam als Symbol dient, um das Übernatürliche zu veranschaulichen und zu erklären, liegt dann nicht für uns darin das Recht, über diese Dinge im Rahmen der Erziehung zu sprechen und die Mahnung, das ganze Gebiet religiös aufzufassen und mit dem Gottesgedanken zu verknüpfen? Gott der Herr hat es erschaffen — darin liegt alles. Wo übrigens die Eltern in eigener Person die gläubige Ehrfurcht vor dem Geschlechtlichen haben, da entsteht die zuchtvolle, keusche Haltung bei den Kindern ganz wie von selbst. Das ist wohl die allerbeste und fruchtbarste Form der Aufklärung.

Reiche Gelegenheit zu indirekter Belehrung bieten auch die Fortpflanzungsvorgänge im Reiche der uns umgebenden Natur, bei denen die Aufmerksamkeit vor allem darauf zu lenken ist, wie weise das alles vom Schöpfer eingerichtet wurde, um das Leben auf Erden zu erhalten, wie sich darin also eine allgemeine Weltordnung ausdrückt und darum etwas Hohes und Heiliges kundgibt. Die Belehrung kann sogar durch den Umstand schon in heiligem Zusammenhange erscheinen, daß der Vater, daß die Mutter sie geben: aus dem Munde der Eltern kommt das so weihervoll heraus, daß die Dinge ganz, ganz anders klingen, als wenn man sich die

Kenntnis auf verbotenen Wegen erwirbt. So erzählt ein bekannter Schriftsteller von seinem Vater, den er als Knabe gefragt hatte: „Er sagte wenig, aber nicht zu wenig. Und er sagte das Wenige so heilig im Gedanken an Gott und so zart im Gedanken an seine einzige Lebensliebe, an meine Mutter, daß auch das Viele, was ich schon wußte, mir an jenem Vormittag heilig war.“

Beachten wir wohl: er sagte wenig. Ja, in vielen Fällen dürften wenige Worte genügen, die das Geschlechtliche in die ehrfurchtgebietende und bindend verpflichtende Welt des Religiösen einordnen. Er sagte wenig, aber nicht zu wenig. Nun sind aber die Jugendlichen sehr verschieden, manchem kann man nichts mehr verheimlichen, geschweige denn etwas vormachen. Es kann darum auch vorkommen, daß der Erzieher alles sagen muß, aber, wie gesagt, der Umstand, daß das alles dann aus dem Munde von Vater und Mutter kommt, bringt das Gesagte in einen heiligen Zusammenhang. „Person und Art und Weise des Sagens sichern das selbstverständliche volle Gelten des Sittengesetzes und das Einreihen auch des Geschlechtlichen in das Sittengesetz.“ Und das ist das Entscheidende. Merken wir uns also als Regel: Er sagte wenig, aber nicht zu wenig. Nach einem fertigen Schema für alle können wir da nicht vorgehen, sondern entsprechend der Eigenart, wie sie uns beim einzelnen Jugendlichen entgegentrifft. Nach dem Gesagten ist es klar, daß Mütter und Väter, bei denen überhaupt der sittliche Ernst für eine gute Erziehung fehlt, sich nicht für eine solche Belehrung eignen, ebensowenig überempfindliche, ängstliche Mütter. Aber es gibt auch gute und ernste Mütter, die es sich tatsächlich nicht zutrauen, eine solche Aufgabe zu leisten. Eine solche Mutter wird dann aber, wenn anders sie klug ist, dafür sorgen, daß sie jemand Zuverlässiges zur Hand hat, eine verheiratete Schwester oder Schwägerin oder Nachbarnsrau, die, wenn die Umstände es fordern, an ihrer Stelle diese Aufgabe erfüllen können. Und wenn eine Frau merkt, daß der liebe Gott ihr eine besondere Gabe, ein besonderes Geschick dazu verliehen hat, dann soll sie auch stets bereit sein, einen solchen Liebesdienst zu erweisen.

Zeitpunkt der Aufklärung.

Nicht jede Aufklärung ist gut und auch die rechte nicht zu jeder Stunde. Aufklärung soll nicht vom Zaune gebrochen werden, sondern bei passender Gelegenheit erfolgen. Die ist aber z. B. gegeben, wenn das Kind mit der Frage kommt. „Es ist ein unzweifelhaftes Erfahrungsergebnis, daß das Vertrauensverhältnis erschüttert wird, wenn nicht jede Frage des Kindes der Wahrheit gemäß beantwortet wird. Kinder, die in dieser Hinsicht umsonst die eigene Mutter um Belehrung ansehen und vielleicht gar Märchen und verschämt vorgelegene Unwahrheiten vernehmen, zerreißen die letzten Fäden des Vertrauens zur Mutter, und das Ziel, das mit jenem Gerede erstrebt wird, bleibt unerreicht, ja, es wird sogar ein großes Unglück angerichtet. Denn die jungen Menschen, die die Qual der Frage in sich fühlen, werden ja doch nicht ruhen, bis sie von irgendeiner Seite Antwort erhalten.“ Das kann aber nur zu leicht eine unlaufere und unsaubere Seite sein. Beachtenswert ist darum die Mahnung des Jesuitenpaters Przbilla: „Wenn die Unruhe des Geschlechtes einmal erwacht ist und ein stürmisches Fragen und Suchen anhebt, dann muß in schonender Weise die Wahrheit gesagt werden. Unverständige Eltern können hierbei, ohne es zu ahnen, durch falsche Scheu und Zurückhaltung den Grund zu langwierigen Angstpsychosen ihrer Kinder legen. Das geschieht z. B., wenn sie ihr schüchternes, verlegenes Anklopfen durch entrüstete scheltende Worte oder pharisäisches Erstaunen erwidern und verstummen machen: ‚Wie kommst du auf solche Dinge?‘ — ‚Davon spricht man nicht.‘ — ‚Daß du dich nicht noch einmal unterstehst!‘“ Überhaupt ist nichts verfehlter, als Furcht einzulösen. Die bloße Furcht ist immer schädlich und begründet gerade auf diesem Gebiete bei braven Kindern leicht eine krankhafte, unbegründete ständige Angst zu sündigen und gesündigt zu haben. Beängstigende Furcht ist darum immer etwas, was der Teufel gern sieht, ja was er gerade oft in den Menschenseelen begründet, denen er sonst nicht beikommen kann.

Ehe das Kind mit der Frage kommt, hat es schon lange darüber nachgedacht. Wenn das richtige Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Kind besteht, wenn sie täglich mit dem Kinde darüber spricht, was es erlebt hat, z. B. in der Schule, und dabei alles ernst nimmt, wenn sie so mit dem Kinde mitlebt, dann wird sie schon wissen, wenn es sich mit Lebensfragen beschäftigt. Auch wird die kluge Mutter schon mit ihrem Manne überlegt haben, wie die Sache anzufassen ist. Kommt dann das Kind mit der Frage, z. B. „Woher das Kind?“, so wird sie ihm die Frage nicht übelnehmen, sie wird nicht verlegen, auch nicht durch Heimlichtuerei und Unklarheit bei dem Kinde den Eindruck erwecken, als handle es sich da um unsaubere, zweideutige Dinge, über die man nicht offen sprechen könne, sondern sie wird die Frage des Kindes ernst nehmen, sie wahrheitsgemäß, sachlich, ruhig und unbefangen, so daß der Eindruck der Selbstverständlichkeit dieser Dinge gewahrt wird, beantworten, und das normale Kind wird diese Antwort ebenso unbefangen und schlicht aufnehmen, wie jede andere Belehrung. Die Mutter merkt schon, ob das Kind mit der Antwort befriedigt ist.

Sie kann dann auch ruhig hinzufügen: Über so etwas sprechen nur Mutter und Kind miteinander, und zwar so, als wenn der liebe Gott ganz nahe wäre. Denn es ist etwas Hohes und Heiliges. Was du abends zum lieben Gott betest, das erzählst du doch auch keinem anderen Menschen, sondern höchstens der Mutter, eben weil es etwas ganz Heiliges ist. Sprich also von dem, was du vorhin von mir gehört hast, nicht mit den Kleinen, die verstehen das ja auch noch nicht, auch nicht mit anderen Kindern und Leuten. So etwas mußt du nur mich oder den Vater fragen. Wenn Kinder mit andern über dergleichen sprechen, dann kann das, was der liebe Gott so weise und gut angeordnet hat, was heilig ist, leicht häßlich und unanständig klingen, laß dir darum auch von keinem anderen Kinde ein Geheimnis anvertrauen, das ich nicht hören dürfte.

Eine passende Gelegenheit wäre z. B. auch gegeben, wenn die Mutter heimkehrt von der Tante des Kindes, die ein schlimmes Wochenbett gehabt hat und mit dem Tode ringt.

Die Mutter steht noch ganz unter dem Eindruck der ernstesten Lage, und die heranwachsende Tochter kommt mit der bangen Frage heran, ob es denn schlimm bei der Tante steht. Wenn dann die Mutter die Tochter beiseite nimmt und sie aufklärt, dann lenkt sie das Interesse des Kindes stark aus der sinnlichen Sphäre in die Sphäre des Ernstes und des Mitleids, so daß kein Reiz auskommen kann. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich auch, daß Vater oder Mutter nach der Aufklärung mit dem Kinde noch in Fühlung bleiben.

Wie alles andere Wissen dem Kinde nicht auf einmal, sondern nach und nach vermittelt wird, so darf auch dieses Wissen dem Kinde nicht auf einmal mitgeteilt werden. Zwar soll man auf Fragen die Wahrheit sagen, nichts als Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit, sondern nur stückweise und stufenweise, wie sie entsprechend dem Wachstum und der jeweiligen Entwicklungsreise des Kindes verdaut werden kann. Mit zunehmender Reife der Kinder wird man den Kreis dessen, worüber sie aufgeklärt werden sollen, immer mehr erweitern, bis schließlich vor der Ehe des Kindes die Mutter es über alles das aufklärt, worüber sie selbst früher von ihrer Mutter gern aufgeklärt worden wäre. Merkt die Mutter, daß ein fremdes Kind im Kreise der Kleinen aufzuklären sucht, — und bei richtiger Vertrauensbeziehung zwischen Mutter und Kind wird ihr das nicht verborgen bleiben —, dann gehe sie sofort zu dessen Mutter. Die wird ihr dankbar sein und weiterem Unheil vorbeugen. Für gewöhnlich soll die Aufklärung mündlich und unter vier Augen erfolgen. „Man greife der Wissenslust des Kindes nicht vor, man beantworte nur seine Frage. Man lasse das Kind als Führendes vorausgehen und folge als Antwortender — nicht umgekehrt!“

Eine Mutter, die das bisher Gehörte überdenkt, wird nicht leicht in Verlegenheit kommen, wie sie es anpacken soll, und sicherlich, keiner wird es so gut machen wie sie, eben weil sie die Mutter ist und auch niemand die Kinder so gut kennt wie sie. Auf diesem Gebiete gibt es, wie schon hervorgehoben, keine bis ins Einzelne gehende Normen, keinerlei Schablone für alle Fälle. Gleichwohl will ich im folgenden

an einigen Beispielen zeigen, wie andere diese Aufgabe gelöst haben. Vielleicht, daß das eine oder andere Wort, der eine oder andere Gedanke anregend wirkt.

Wie kannst du es deinem Kinde sagen?

Drei Gruppen von Fragen vor allem sind es, die im Laufe der Zeit aufgeworfen werden können und dann eine Antwort fordern. Die erste Frage bezieht sich auf die schon erwähnten physiologischen Vorgänge, die mit den Entwicklungsjahren erstmalig in die Erscheinung treten. Damit verbundene Regungen werden auf Grund falscher Erziehung leicht als etwas Sündhaftes und als Teufelsversuchungen aufgefaßt und so ein falsches Schuldgefühl genährt, das in schlimme Angstgefühle ausarten kann. Wir hörten bereits, daß die Erziehungsverpflichteten, vor allem Vater oder Mutter, schon vor der Zeit, wo die ersten Erscheinungen in dieser Hinsicht auftreten, durch entsprechende Belehrung dafür sorgen müssen, daß diese Vorgänge nicht unvorbereitet über die Kinder kommen. Hermann Muckermann empfiehlt, dem Kinde zu sagen: Das, was du nächstens erstmalig an dir beobachten wirst, das sollte so und so sein. Ist es so, dann mach dir weiter keine Sorgen. Das ist bei allen Menschen so, und die Regelmäßigkeit des Vorganges ein Zeichen von Gesundheit und Lebenskraft. Es wird dir nie ein Unglück geschehen, wenn du dich nicht mehr darum kümmerst, als die Reinlichkeit fordert. Ist es aber anders, als ich sage, dann komm sofort zu mir. Du brauchst niemals zu fürchten, daß dann etwas eintritt, was dir wirklich schadet. Doch mit andern mußt du über all das nicht reden. So wenig wie feinfühlende Menschen ausführlich über das reden, was sie gegessen und getrunken haben, so wenig auch spricht man über diese Sache, obwohl sie ebenso natürlich und außerordentlich wichtig ist und man sich ihrer nicht zu schämen braucht.

In solchen Zeiten mag es leicht vorkommen, daß dir allerlei häßliche Gedanken in den Kopf kommen, oder daß

in der Nacht Träume auftreten, die du am Tage mit Abscheu von dir weisen würdest. Auch können sich solche natürlichen Vorgänge in erregten Empfindungen besonders fühlbar machen. Das alles ist nichts Unrechtes und Sündhaftes, wenn man sich nicht blindlings solchen Gedanken und Gefühlen überläßt oder sie absichtlich hervorrufft. Da heißt es, sich selbst beherrschen, vor allem die Aufmerksamkeit ablenken! Keine Gedanken bedeuten ein reines Leben! Hier wäre auch darauf hinzuweisen, daß es nicht immer leicht sein wird, den Reizungen zu widerstehen, daß es hier gilt, einen Kampf zu kämpfen. Das weckt Begeisterung und Mut.

Eine zweite Gruppe von Fragen bezieht sich auf das Verhältnis von Mutter und Kind. Dieses Verhältnis kann schon durch die Geburtstagsfeier des Kindes in das rechte Licht gerückt werden. Der Vater arrangiere die einfache Feier so, daß nicht das Kind, sondern die Mutter im Mittelpunkt des Festes steht. „So wird dem Kinde die Erklärung von Liebe, Werden und Sein in einer Form gegeben, wie es dem kindlichen Empfinden und Begreifen entspricht.“ Auch wird so Dankbarkeit, Verantwortung, überhaupt Ethik des Denkens, ohne die jede Aufklärung Stückwerk bleiben muß, im Kinde befestigt. Auf die erste Frage des Kleinen: „Woher kommen die Kinder?“, wird die Mutter wohl zunächst sagen: Die Kinder gibt der liebe Gott den Eltern, wenn sie sich lieb haben. Wenn das Kind weiter fragt, dann geht es nicht an, sagt Muckermann, ihm Märchen vorzutragen, wo es Wirklichkeit erwartet, und das um so weniger, wenn die Wirklichkeit viel schöner ist als jedes Märchen. Warum soll die Mutter dann nicht zum Kinde sagen, daß es neun Monate unter ihrem Herzen herangewachsen ist in einer Wiege, die Gott selbst für das Kind dort bereitet hat? Warum der armselige Ersatz des Storchmärchens, das das Kind doch einmal als albernes Gerede erkennen und ablehnen wird? Einem denkenden Kinde, das am Bette seiner Mutter steht und sie bleich und schwach mit dem Neugeborenen in ihren Armen daliegen sieht, einbilden zu wollen, daß der Storch dieses Kind durch den Schornstein gebracht hat, ist doch geradezu sinnlos, wenn auch dem Storchmärchen im

übrigen viel Poesie einwohnen mag. Zu beachten ist, daß auch während der Schwangerschaft das edle sittliche Denken des Kindes und sein Verantwortungsgefühl recht angeregt werden kann, etwa wie folgt: Du weißt, ich muß dem Kleinen, das jetzt in mir groß wird, recht viel Kraft geben und es sehr lieb haben, und das kann ich allein gar nicht genug. Willst du mir dabei helfen? „Aber was muß ich denn tun, wenn ich dir helfen soll?“ Du darfst Mama nicht stoßen und nicht wild sein und mußt denken, daß sie sich jetzt nicht um dich ängstigen darf, daß sie auch nicht erschrecken darf. Willst du das?

Wenn das Kind die schüchterne Frage wagt, wie es denn geschehen konnte, daß es den Mutterschoß verließ, dann sage die Mutter: „Sieh, Kind, als du anfingst unter meinem Herzen zu wachsen, warst du ganz, ganz klein. Und die Wiege, in der du ruhest, war auch ganz klein. Nun bist du immer größer und größer gewachsen. Und die Wiege wurde auch immer größer. Doch schließlich wurdest du zu groß für die Wiege. Da blieb gar nichts anderes übrig, als eine andere Wiege zu holen, einen Korb oder eine Wiege von Holz. Und dann hat man dich aus der einen Wiege in die andere gelegt. Aber du kannst dir wohl denken, daß es für deine Mutter ein großer Schmerz war, als du von ihr gingst. Denn als die Wiege unter meinem Herzen sich öffnete, erhielt ich eine ganz große Wunde, die mir viele Schmerzen bereitet hat. Aber um dieser Schmerzen willen habe ich dich so lieb.“ Wie dieses Beispiel von H. Muckermann zeigt, ist bei dem Verhältnis von Mutter und Kind das Wachsen und Reifen des Kindes im Mutterschoße darzulegen, dann die Geburt unter großen Schmerzen, letztere sind besonders zu betonen. Genoveva nannte ihren Sohn „Schmerzenreich“, die Geburtsstunde heißt die „schwere Stunde“, und wenn der Heiland sagt: „Wenn eine Frau Mutter wird, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist“, so will er damit sagen, daß eine Frau immer mit einem Fuße im Grabe steht, wenn sie einem Kinde das Leben schenkt.

Auch die Notwendigkeit der Ernährung und Pflege des Säuglings durch die Mutter kann passend hervorgehoben

werden. Wie sehr sich auch hier sittliches Denken bei den Kindern anregen läßt, zeigt eine Lehrerin, wenn sie schreibt: „Nie werde ich vergessen, wie in den Augen der Mädchen ein Entzücken aufglomm, als ich ihnen sagte, daß ihre Liebe zu allem Hilfslosen und Kleinen, ihre Freude an den Puppen nur ein kleines Ahnen wäre von der warmen, starken Welle, die über ein Frauenherz hinginge, wenn sie ein eigenes Kindlein hüten und hegen und lieben dürfte.“

Alles zu dieser Fragengruppe Gesagte wird übrigens bewirken, daß sich das Kind zärtlich an die Mutter anschmiegt in ehrfurchtsvoller und vertrauensreicher Liebe. Je inniger, tiefer, heiliger Vater und Mutter selbst das Wunder des Lebens auffassen, desto zarter, warmherziger, lebendiger, tiefinnerlicher werden sie mit ihren Kindern darüber zu reden verstehen und es erreichen, daß solch hohe Weihestunde eine starke Festigung des Gefühls des Einsseins und Zueinandergehörens bringt.

Im vorigen Jahre ist im Volksverein ein Büchlein: „Religiöse Erzählungen“ von K. B. Heinrich erschienen. Darin las ich folgende Stelle: „Die schwere Stunde naht heran, schmerzengesegnet seit unserer Vertreibung aus dem Paradies. O, wie unbeschreiblich ist der große Schrei der Mutter, und es erzittert bis in den Grund das Herz des Mannes, die weilen er die Hände der Gebärenden hält; dem aber folgt das leise Wimmern des Kindes. Denkt die Wehmutter, da sie sanft mit dem Schwämmlein über das kleine Wesen streicht, wie ist es doch immer aufs neue so schön, ein Mensch, ein Mensch! Gott ist im Gemach, ein Schutzengel tritt jetzt das Amt an. Die schmerzgeröteten Augen der Mutter schwimmen in Tränen, darüber sich der Regenbogen des Lächelns wölbt. Demütig schweigt der Mann, er hat ihr ja nicht helfen können in ihrem Schmerz, es ist alles so wunderbar. Dann jedoch neigt er sich über das Weib und spricht: ‚Mutter!‘ — Sie aber bittet leise: ‚O zeig!‘ In scheuen Händen hält er vor ihr das Kind. Mein Gott, mein Gott, flüstert sie, durch ihre Tränen schaut sie glücklich auf dieses erschienene Wesen, Kyrie eleison. So stehen jetzt drei in heiligem Bunde, erneuert in Blut und Schmerzen. Wahrlich, dies ist Menschen-

leben, wie es Gott gefällt.“ Ich kann mir Fälle denken, wo es heilsam sein würde, wenn sich der Vater vom großen Buben, die Mutter vom großen Mädchel die kleine Heiligen-skizze vorlesen läßt, in der diese Stelle sich findet. Aller Schuß der Phantasie liegt ja in einer edlen, heiligen, religiösen Vorstellungswelt.

Die dritte Gruppe von Fragen erscheint als die schwerste von allen. Sie betrifft das Problem, wie es denn kam, daß das Kind im Mutter Schoß sein Wachstum begann. Es handelt sich mit anderen Worten um das Verhältnis von Vater und Kind. Muckermann empfiehlt der Mutter, dem Kinde auf eine diesbezügliche Frage etwa folgendes zu antworten: Hast du das schon wieder vergessen? Ich hab es dir doch erst vor einigen Abenden erzählt. Ich meine die Geschichte vom Saatkorn. Erinnerst du dich nicht, wie ich dir erklärte, daß oben in dem kleinen Fruchtknoten der Ahren oben auf den Halmen ein ganz kleines Zellchen ruht, das man Eizelle nennt? Dieses Zellchen kann nicht wachsen, wenn nicht noch ein anderes Zellchen hinzukommt. Wir haben es ja beide gesehen, wie große Wolken von goldenem Staub über die Felder vom Winde getragen werden. Aus diesen Wolken fallen ganz kleine Stäubchen, kleine Zellchen auf die Ahren. Und eines dieser Stäubchen wächst jeweils hindurch in den Fruchtknoten hinein, um sich mit dem kleinen Eizellchen zu verbinden. Dann kann das Eizellchen wachsen. Und bald ist das Saatkorn fertig, das man auf den Acker ausstreut, damit neue Halme mit Ahren und vielen, vielen Körnern daraus werden. Ohne das würden wir ja kein Brot haben, uns zu ernähren. Wie wunderbar hat also Gottes Weisheit das alles eingerichtet! Wenn ich nun dich so anschau, dann entdecke ich, daß du viel Ähnlichkeit mit mir hast. Deine Augen sind sicher von mir, und ich glaube auch, daß ich im Gesicht genau so aussah wie du. Aber das Näschen, das ist sicher nicht von mir. Man sieht's ihm an, daß es vom Vater ist. Und das Herz ist sicher auch vom Vater. Wie es nun kommt, daß du Vater und Mutter gleichst, ja, daß du sogar Ähnlichkeit mit den Großeltern hast, kann keiner erklären. Es bleibt ein Geheimnis, auch wenn wir alles Außere wissen.

Es gibt sovieler Wunder in der Natur, über die wir nur staunen können, die wir aber nicht verstehen. Wir wissen nicht einmal, wie ein Grashalm wächst. Und der ist doch so klein und verdorrt so bald. Aber das ist ganz klar, du hättest nie die Eigenschaften deines Vaters, wenn dein Vater nicht genau so gut wie deine Mutter dir diese Eigenschaften gegeben hätte. Zu der winzig kleinen Eizelle im Schoße deiner Mutter mußte ein ganz kleines goldenes Stäubchen hinzukommen, das wie ein Schatzkästlein all die schönen Eigenschaften deines Vaters birgt. Erst als dieses Stäubchen mit dem Eizellchen verbunden war, konntest du wachsen. Dein Vater hat also nicht bloß dafür gesorgt, daß wir schön wohnen und leben können, er hat dir auch aus dem köstlichen Erbgut seiner Vorfahren das beste gegeben, genau so wie ich. Es kommt nun alles darauf an, daß du die Ehre deiner Eltern hochhältst und dich ihrer würdig zeigst.

Natürlich braucht die Aufklärung lange nicht immer so ausführlich zu sein, in vielen Fällen dürfte es genügen, wenn die Mutter, etwa im Anschluß an eine Belehrung über das Keimen des Saatkorns im Schoße der Erde, kurz hinzufügt: „Der Keim zu dir hat zuerst auch ganz ruhig in mir geschlafen, und er wäre nie aufgewacht, wenn nicht auch eine Sonne gekommen wäre und ihn mit ihren Strahlen aufgeweckt hätte. Diese Sonne war die Liebe deines Vaters.“ Käme das Kind zu unzeitig mit dieser Frage oder mit noch genaueren Fragen nach der Geschlechtsrolle des Vaters, dann könnte man sagen: Das kann ich dir jetzt noch nicht erklären, du würdest es nicht verstehen, später, wenn du älter und verständiger bist, dann frage mich nur wieder danach, dann will ich dir alles erklären. Anders wäre es natürlich, wenn das Kind darüber schon in schmutziger Weise von dritter Seite aufgeklärt worden wäre oder eine solche Aufklärung bestimmt befürchtet werden müßte, dann wird man schon sogleich tun, womit man sonst bis zur erneuten Frage des Kindes warten würde.

Hier soll nicht unerwähnt bleiben, daß ein moderner Medizinprofessor empfiehlt, bei Fragen nach der Geschlechtsrolle des Vaters diese im Anschluß an Fortpflanzungsvor-

gänge im Pflanzen- und Tierreiche — wo die Kinder schon sowieso manches beobachtet haben — nur flüchtig zu streifen, um dann gleich um so eingehender die Entwicklungsgeschichte im Mutter Schoße von der einfachen Zelle bis zum vollständig ausgebildeten Kinde darzulegen. Diese Entwicklungsgeschichte sei so interessant, daß sie das ganze ernste Forscherinteresse wachruse. Wo aber dieses erwache, da bringe es das sinnlich-neugierige Liebesinteresse zum Abklingen, ließe also schlimme Gefühle gar nicht aufkommen, während sie durch ausweichendes, geheimnisvolles Schweigen eher angefacht und gesteigert würden. Die Natur versinnbildlicht nämlich, wie einige annehmen, in der kurzen Spanne weniger Monate, gleichsam den ganzen Entwicklungsgang, den die lebendige Schöpfung durch große Zeiträume hindurch von den einfachsten Stufen des lebendigen Schleimes empor bis zu dem Augenblicke, wo sie ein, zur Aufnahme des göttlichen Funkens, der unsterblichen Seele, geeignetes und würdiges Lebewesen hervorbringen konnte. Somit erscheint der Mensch wirklich als die Krone der Schöpfung. „Der Beschauer beugt sich in Demut vor der Größe der göttlichen Allmacht, die in die menschliche Natur so wunderbare Geheimnisse gelegt und sie als eine vollkommene Welt im Kleinen zum Abbild des großen Schöpfungswerkes gemacht hat.“ Diese Art der Behandlung verhindert doch wohl, daß ein solches Forscherinteresse sich als bloße Intellektaufklärung auswirkt.

In seinem neuesten Buche: „Im Glaubenslicht“ sagt der Jesuitenpater Gatterer: „Die richtige Reihenfolge der Antworten, welche dem forschenden Kinde gegeben werden sollen, ist diese: Das Kindchen kommt von Gott. Gott schenkt das Kindlein den Eltern. Gott gibt das Kindlein der Mutter. Gott schenkt das Kindlein der Mutter durch die Liebe des Vaters. So wird alles auf Gott zurückgeführt, den wirklichen Urheber jeder guten Gabe.“ Das deckt sich doch wohl mit der Reihenfolge der Fragen in unserer zweiten und dritten Gruppe.

In diesem Zusammenhange sei auch hervorgehoben, daß junge Leute, die die Jahre der Reise hinter sich haben und

sich verloben, doch genau wissen sollten, worin die Rechte und Pflichten der Ehe bestehen. Nicht der Bräutigam oder der junge Mann ist da der geeignete Lehrmeister der Braut, sondern die Mutter. Daß die Eltern heutzutage ihre Kinder nicht in Stellung und in die Fremde gehen lassen können, ohne sie auf das Dirnenwesen und im Zusammenhang damit auf die schlimmen Gefahren der ansteckenden Geschlechtskrankheiten ernstlich hinzuweisen, dürfte schon die Tatsache dringend fordern, daß Geschlechtskrankheiten heute eine Gefahr für jeden Menschen bedeuten. Darum die strengere Gesetzgebung des Staates in neuester Zeit zur Überwachung dieser Krankheiten, deren schleichendes Gift am innersten Marke der Gesundheit des Volkes zehrt. Wie sehr von dieser Pest auch die Jugend bedroht ist, dafür nur ein Beispiel: In einer kleineren Universitätsklinik mit stark ländlicher Umgegend betrug der Anteil der eingelieferten jugendlichen Geschlechtskranken im Jahre 1918 6,6%, im Jahre 1925 44%!

Wie unter Umständen auch die Aufklärung einer ganzen Klasse angebracht sein kann, dafür folgendes Beispiel: Ein Junge hatte die Mädchen der Oberklasse einer Volksschule in roher Weise aufgeklärt. Die Lehrerin der Mädchen nahm mit dem schon erwähnten Nervenarzte Rhaban Lierz Fühlung und hielt nun auf dessen Veranlassung hin, wie er in seinem Buche „Wanderungen durch das gesunde und kranke Seelenleben bei Kindern und Erwachsenen“ mitteilt, ihren Schülerinnen ungefähr folgenden, aufklärenden Vortrag: Vor einigen Tagen hat ein Junge aus eurer Klasse etwas Häßliches angestellt. Ihr alle habt empfunden, daß das etwas war, was sich nicht schickte. Warum das so unpassend war, wißt ihr wohl nicht. Das will ich euch heute erklären. Einige von euch haben über diese grobe Ungezogenheit des Jungen gelacht, Witze darüber gerissen und häßliche und gemeine Bemerkungen gemacht über Frauen, die in gesegneten Umständen waren, d. h. die der liebe Gott mit einem Kindchen gesegnet hatte, das sie unter dem Herzen trugen. Ich nehme nicht an, daß diese Kinder aus Bosheit oder Gemeinheit so geredet haben, sondern aus Unkenntnis,

weil sie nicht wußten, welch hohe Würde eine Mutter hat. Seht, Kinder, der liebe Gott hat die Ehe im Paradiese eingesetzt, damit er den Eltern, die die Ehe miteinander geschlossen haben, in dieser Ehe Kinder schenken kann. Ihr wißt, wie er zu Adam und Eva gesprochen hat: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde.“ Der liebe Gott schenkt nun das Kindchen dem Vater und der Mutter gemeinsam, der Mutter aber hat er dabei eine ganz besondere Aufgabe zugeteilt. Er hat es wunderbar so eingerichtet, daß im Leibe der Mutter dem Kindchen eine Wiege bereitet ist, in der es neun Monate wächst, bis es fähig ist, in der Außenwelt zu leben. So hat auch eure liebe Mutter euch neun Monate lang unter dem Herzen getragen. Schon der Gedanke, daß ihr so innig mit eurer Mutter verbunden waret, muß euch die größte Achtung einflößen vor jeder Frau, die Mutter ist. Daß das Kindchen im Schoße der Mutter heranwächst, ist etwas ganz Natürliches, ebenso natürlich, wie der Apfel am Baume heranwächst. Der liebe Gott hat allen lebenden Wesen, Pflanzen, Tieren und Menschen die Fähigkeit gegeben, neuen lebenden Wesen das Leben zu geben. Wenn ihr euch draußen in der Natur umschaut, so werdet ihr dafür Beispiele genug finden. Ihr seht, wie aus dem Samenkorn in der Erde die neue Pflanze hervorsproßt, ihr seht, wie die Vögel ihre Eier ausbrüten, aus denen junge Vögel hervorschlüpfen, ihr wißt auch, daß es Tiere gibt, die lebende Junge zur Welt bringen. In ähnlicher Weise läßt der liebe Gott durch die Mitwirkung von Vater und Mutter auch das Kind im Schoße der Mutter entstehen und heranwachsen. Ihr dürft das nie als etwas Verächtliches oder Sündhaftes ansehen. Das ist der Weg, den der liebe Gott in seiner Weisheit bestimmt hat. Das hat mit Sünde gar nichts zu tun. Alles, was Gott geschaffen hat und wie er es eingerichtet hat, ist gut. Darum habt ihr ja in der biblischen Geschichte bei der Erschaffung der Welt gelernt: „Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war gut.“ Ja, der liebe Gott ließ seinen Sohn, als er die menschliche Natur annehmen wollte, wie auch die anderen Menschen von einer irdischen Mutter geboren werden. Wie wir den Apfel

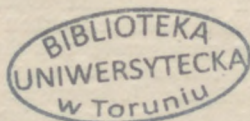
die Frucht des Baumes nennen, so das Kind die Frucht der Mutter, darum beten wir ja zur Gottesmutter: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus“, eben weil das göttliche Kind im Schoße der reinsten Jungfrau herangereift ist. Darum sagte auch das Weib im Evangelium, als es die Mutter des Heilandes wegen ihres Kindes selig preisen wollte: „Selig der Leib, der dich getragen hat.“ Die allerseeligste Jungfrau hatte ihr Kind vom heiligen Geiste empfangen, darum beten wir ja im Rosenkranze: „Den du, o Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen hast“, d. h. durch die Wirkung des heiligen Geistes nahm der Sohn Gottes im Schoße der allerseeligsten Jungfrau die menschliche Natur an. Darum heißt es auch in der Litanei: „Herz Jesu, im Schoße der jungfräulichen Mutter vom heiligen Geiste gebildet.“ Hier hat also kein menschlicher Vater mitgewirkt — der heilige Joseph ist ja nur der Pflegevater —, aber das ist auch nur bei Maria der Fall, das ist ihr einzig dastehender Vorzug, daß sie allein Jungfrau und Mutter zugleich ist. Dieses einzigartigen Vorzuges wegen beten wir ja: „Du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Noch trug die Muttergottes das Jesukindlein unter dem Herzen, da ging sie zu Elisabeth, darum heißt es ja im zweiten Gesetze: „Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast.“ Und als dann die neun Monate herum waren, da hat sie das Jesukind, wie ihr alle wißt, in einem Stalle zu Bethlehem geboren: „Den du, o Jungfrau, geboren hast.“ Ihr seht an all dem, wie hoch Gott die Würde einer Mutter stellt. Alles also, was Gott eingerichtet hat, ist gut. Böse wurde das erst dadurch, daß die Menschen Mißbrauch damit trieben. Und da hat Gott zum Schutze der Ehe das große sechste Gebot gegeben. Es verbietet, die Kräfte, die Gott in den Menschen zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes gelegt hat, zu anderen Dingen zu mißbrauchen. Einem Kinde das Leben zu geben ist nur in der gültig geschlossenen Ehe erlaubt. Habt Achtung vor euch selbst, daß ihr nie etwas tut oder zuläßt, was euch entehrt. Ihr seid jetzt in dem Alter, wo das monatliche Unwohlsein eintritt. In den Tagen treten manchmal Empfindungen in eurem Körper auf, die euch vielleicht ängstigen.

Das ist aber etwas ganz Natürliches, über das ihr hinweggehen müßt. Hütet euch davor, damit zu spielen! Sucht vielmehr eure Gedanken von dem abzulenken, was in euch vorgeht. Sorgt in diesen Tagen ganz besonders für die Reinlichkeit eures Körpers. Auch unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes, den wir in Ehren halten müssen, nicht nur dadurch, daß wir ihn vor der Sünde bewahren, sondern auch durch eine vernünftige Pflege und Reinlichkeit. Eure Mädchenwürde muß es euch verbieten, über diese Dinge auf der Gasse zu sprechen; die kleinen Beschwerden, die das Unwohlsein mit sich bringt, müßt ihr resolut auf euch nehmen, ohne jedem etwas vorzujammern. Wißt ihr euch nicht zu helfen, so fragt die Mutter. Ich muß euch aber strenge verbieten, über derartige Dinge untereinander oder gar mit Buben zu sprechen. Wenn ihr etwas nicht verstanden habt, so bin ich jederzeit bereit, auf eure Fragen einzugehen. Eltern und Erzieher sind auch in diesen Dingen eure berufenen, d. h. von Gott dazu bestimmten Ratgeber, aber nicht irgendwelche Freundinnen, die selbst doch nichts besser wissen als ihr. Werft eure Mädchenwürde nicht weg dadurch, daß ihr schon jetzt oder wenn ihr gerade entlassen seid, mit Buben herumzieht oder an allen Ecken herumsteht mit solchen. Denkt immer daran, daß auch ihr vielleicht einmal zu der hohen Würde einer Mutter berufen seid, und daß eine Mutter diesen Beruf nur dann ganz ausfüllen kann, wenn sie sich durch eine reine und arbeitsame Jugend darauf vorbereitet hat. Darum haltet euren Leib in Ehren, treibt mit eurem Körper keine sündhaften Spielereien, duldet aber auch nie, daß andere mit unehrenhaften Zumutungen euch nahe kommen.

Soweit die Lehrerin. Wir wollen es gern glauben, daß nach dieser Aufklärung die Mädchen ernst und gesittet, ohne zu schwätzen, das Klassenzimmer verließen, und daß seit dieser Zeit das Vertrauen der Mädchen zu der Lehrerin ein unbedingtes wurde. Dieses Beispiel lehrt uns aber auch, daß das rechte Aufklärungswort aus edlem, ernstem Herzen selbst vor einer ganzen Klasse nur gut wirkt, während andererseits sogar die Aufklärung unter vier Augen seitens

einer oberflächlichen Frau diese Wirkung nicht erzielen dürfte. Die Art der Belehrung, wie sie von Wahrheit, Liebe und sittlichem Ernst gestaltet wird, wie bei dieser Lehrerin und bei einer guten Mutter, die eben ist das Entscheidende. Die Aufklärung muß also, das sei zusammenfassend und abschließend gesagt, immer ausklingen aufs Edle!

Wer die hohen und schwierigen Aufgaben der Erziehung zur sittlichen Reinheit zu lösen vermag, von dem wird man sagen müssen, daß er ein vollkommener Erzieher der Jugend ist. Die Pubertät ist ja förmlich der Prüfstein für die Fähigkeit des Erziehers, und die Aufklärung hat man wohl mit Recht das Königsproblem der Erziehung genannt. Möchten sich in unserer Zeit, in der man so viel von einer sexuellen Not der Jugendlichen spricht, immer mehr Eltern finden, die diese wichtigen und schwierigen Aufgaben im Sinne dieses Büchleins zu lösen vermögen!



Von demselben Verfasser ist im gleichen Verlag erschienen

Du und Dein Kind

Sexual-pädagogische Aufsätze

80 Seiten, eleg. kart. 0,85 Mk.

*

Über dieses Buch schreibt der bekannte Sexualpädagoge,
Landesrat, Geistl. Rat **Rasperczyk**:

„Ein wahres Schatzkästlein christlicher Lebens- und Erziehungsweisheit! Hier spricht in leicht verständlicher Sprache zu den Eltern ein Pädagoge aus reicher, von theologischer Schulung durchleuchteter, seelsorgerischer Erfahrung heraus. Wie er der Erziehung der Kinder zu sittlicher Selbständigkeit das Wort redet, so versteht er es auch, die Eltern zu selbständigem, erzieherischem Handeln emporzuführen, indem er alle praktischen Ratschläge für die Erziehung aus tiefen Einblicken in das Seelenleben des Jungmenschens herauswachsen läßt. Das Büchlein zeichnet sich durch Klarheit auch in den feinsten Unterscheidungen, durch Besonnenheit in den erzieherischen und sittlichen Forderungen und durch Anschaulichkeit in der Darstellung aus. Hervorgehoben seien hier besonders die Kapitel, welche ebenso schwierige wie zarte Erziehungsfragen, wie Bildung des Triebes zum anderen Geschlecht oder Wesen und Pflege der Schamhaftigkeit behandeln. Besonders dankbar bin ich dem Verfasser auch dafür, daß er so warmherzige und verständnisvolle Worte für die Beurteilung und Behandlung der abwegig gewordenen Jugendlichen findet. Das Büchlein sollte in keiner Familie fehlen. Jeden Sonntag müßten Vater und Mutter, wenn möglich gemeinsam, immer wieder ein Kapitel durchlesen und beratschlagen, wie sie Hand in Hand die Erziehung der einzelnen Kinder in der kommenden Woche gestalten wollen. Das wäre eine erhebende Sonntagsfeierstunde, eine seelische Schöpfungstat! Das Werkchen sei aber auch allen anderen Erziehern, nicht zum wenigsten den Anstaltserziehern und -erzieherinnen wärmstens empfohlen. Auch dem Seelsorger wird das Büchlein vortreffliche Dienste leisten, wenn er es in den Müttervereinen kapitelweise durchspricht.“

Die „**Bücherwelt**“, das Organ des Borromäusvereins, schreibt u. a.: „Das Bändchen leitet eine Sammlung Karl Jakobczyks ein, die der Erneuerung des katholischen Volkstums dienen will. Der Verfasser führt der katholischen Mutter Schönheit und Adel ihrer Erziehungsaufgabe in warmen Worten vor die Seele . . . Ergebnisse der Wissenschaft und Erfahrungen der Erziehungspraxis, reife Früchte theologischer Belesenheit und schlichtes Volksgut bietet er weiter Kreisen in der warmen Sprache des klugen Seelenhirten. Pils sucht die lebenspendenden Kräfte in der Mutter zu entfalten. Er muß gewiß von Bewahrung der Kinder sprechen, aber er faßt dies Wort nicht ängstlich negativ, sondern die Mutter soll die schöpferische Selbstgestaltung des Kindes fördern, soll in dem werdenden Menschen den Helden wecken. So rückt das Seguelle von selbst ganz in den Hintergrund.“

Biblioteka Główna UMK



300049794542

Sonntag – Sonnentag

Aus derselben Sammlung sind bereits erschienen

Band 1:

Du und Dein Kind

Sexual-pädagogische Aufsätze
von Hermann Püh

Band 2:

Aus der Vogelschau des Lebens

Ein paar lehrreiche und unterhaltsame Sonntagsblatt-
Geschichtlein von Agnes Hoffmann

Band 3:

Aufblicke der Seele

Religiöse Lesungen
von Karl Jakubczyk

Band 4:

Morgenglanz der Ewigkeit

Ausgewählte religiöse Gedichte
Herausgegeben von Hanne Hänel

Band 5:

Altgrüssauer Klostergeschichtlein

Von P. Nikolaus von Lutterotti O. S. B

Band 6 und 7:

Der Mönch von Capistrano

Historischer Roman von Anna Bernard

Band 8:

Zeichen der Zeit

Von Pfarrer Dr. Konrad Mehger

Preis pro Bändchen nur 85 Pfennige

Von demselben Verfasser ist im gleichen Verlag erschienen

Du und Dein Kind

Sexual-pädagogische Aufsätze

80 Seiten, eleg. kart. 0,85 Mk.

*

Über dieses Buch schreibt der bekannte Sexualpädagoge, Landesrat, Geistl. Rat **Rasperczyk**:

„Ein wahres Schatzkästlein christlicher Lebens- und Erziehungsweisheit! Hier spricht in leicht verständlicher Sprache zu den Eltern ein Pädagoge aus reicher, von theologischer Schulung durchleuchteter, seelsorgerischer Erfahrung heraus. Wie er der Erziehung der Kinder zu sittlicher Selbständigkeit das Wort redet, so versteht er es auch, die Eltern zu selbständigem, erzieherischem Handeln emporzuführen, indem er alle praktischen Ratschläge für die Erziehung aus tiefen Einblicken in das Seelenleben des Jungmenschens herauswachsen läßt. Das Büchlein zeichnet sich durch Klarheit auch in den feinsten Unterscheidungen, durch Besonnenheit in den erzieherischen und sittlichen Forderungen und durch Anschaulichkeit in der Darstellung aus. Hervorgehoben seien hier besonders die Kapitel, welche ebenso schwierige wie zarte Erziehungsfragen, wie Bildung des Triebes zum anderen Geschlecht oder Wesen und Pflege der Schamhaftigkeit behandeln. Besonders dankbar bin ich dem Verfasser auch dafür, daß er so warmherzige und verständnisvolle Worte für die Beurteilung und Behandlung der abwegig gewordenen Jugendlichen findet. Das Büchlein sollte in keiner Familie fehlen. Jeden Sonntag müßten Vater und Mutter, wenn möglich gemeinsam, immer wieder ein Kapitel durchlesen und beratschlagen, wie sie Hand in Hand die Erziehung der einzelnen Kinder in der kommenden Woche gestalten wollen. Das wäre eine erhebende Sonntagsfeierstunde, eine seelische Schöpfungstat! Das Werkchen sei aber auch allen anderen Erziehern, nicht zum wenigsten den Anstalterziehern und -erzieherinnen wärmstens empfohlen. Auch dem Seelsorger wird das Büchlein vortreffliche Dienste leisten, wenn er es in den Müttervereinen kapitelweise durchspricht.“

Die „**Bücherwelt**“, das Organ des Borromäusvereins, schreibt u. a.: „Das Bändchen leitet eine Sammlung Karl Jakubczys ein, die der Erneuerung des katholischen Volkstums dienen will. Der Verfasser führt der katholischen Mutter Schönheit und Adel ihrer Erziehungsaufgabe in warmen Worten vor die Seele... Ergebnisse der Wissenschaft und Erfahrungen der Erziehungspraxis, reife Früchte theologischer Belesenheit und schlichtes Volksgut bietet er weiter Kreisen in der warmen Sprache des klugen Seelenhirten. Pütz sucht die lebenspendenden Kräfte in der Mutter zu entfalten. Er muß gewiß von Bewahrung der Kinder sprechen, aber er faßt dies Wort nicht ängstlich negativ, sondern die Mutter soll die schöpferische Selbstgestaltung des Kindes fördern, soll in dem werdenden Menschen den Helden wecken. So rückt das Sexuelle von selbst ganz in den Hintergrund.“

Biblioteka Główna UMK



300049794542

Sonntag - Sonnentag

Aus derselben Sammlung sind bereits erschienen

Band 1:

Du und Dein Kind

Sexual-pädagogische Aufsätze von Hermann Pütz

Band 2:

Aus der Vogelschau des Lebens

Ein paar lehrreiche und unterhaltsame Sonntagsblatt-Geschichtlein von Agnes Hoffmann

Aufbl

x-rite colorchecker CLASSIC



Morgengl

Ausgewäl
Herausgegebe

Altgrüßauer

Von P. Nikolaus

Ban

Der Mönch

Historischer Roma

Zeiche

Von Pfarrer De

Preis pro Bände

Biblioteka Główna UMK



300049794542

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

1284570

